Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945
1944

123 (6.5.1944)

Visual Library

Stadt

Freiverkauf: 10 Pfennig

Der Alemanne erscheint zweimal wöchentlich als Morgenausgabe. Bezugspreis monatlich 1.70 RM. monatlich 30 Rpf. Trägerlohn oder 42 Rpf. Postzustellgebühr. — 8 Bezirksausgaben: Freiburg-Stadt, Freiburg-Land, Lörrach, Waldshut, Säckingen, Neustadt, Müllheim, Emmendingen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. für den folgenden Monat gemeldet sein. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen und dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Verbreitungsgebiet: die Kreise Freiburg, Emmendingen, Neustadt, Müllheim, Lörrach, Säckingen und Waldshut. Postverlagsort: Freiburg i. Br. — Geschäftsstellen: Emmendingen, Fernruf 601; Neustadt, Fernruf 381; Müllheim, Fernruf 640; Lörrach, Fernruf 2122; Säckingen, Fernruf 308; Waldshut, Fernruf 334.

Der Alemanne

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens

Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlag: Der Alemanne, Verlags- u. Druckerei-G. m. b. H., Freiburg

Verlagshaus: Bertoldstraße 17 u. 19, Fernruf Sammelnummer 5441, Postscheckkonto: Karlsruhe 30600. Anzeigenannahme: Verlagshaus Bertoldstraße 17 u. 19. Hauptgeschäftsstelle: Adolf-Hitler-Straße Nr. 100. Geschäftszeit: von 8 bis 12 Uhr und von 13 bis 16.45 Uhr, samstags bis 12 Uhr. Anzeigenschluß 16 Uhr. Dringende Trauerannoncen werden sonntags 10 bis 10.30 Uhr entgegengenommen. Spaltenbreite im Anzeigenteil 40 mm, im Textteil 63 mm. Die Anzeigen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs veröffentlicht. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen wird keine Gewähr übernommen. — Bezugsanschrift: Adolf-Hitler-Straße Nr. 100, Fernruf 5441. Schriftleitung: Bertoldstraße 17 und 19. Fernruf-Sammelnummer 5441. — Schriftleitungsschluß: 12 Uhr. Für unverlangt eingesandte Vorlagen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Jahrgang 1944 / Folge 123 — Freiburg i. Br., den 6. Mai — Samstag-Ausgabe

„Sie und Er"

Dr. K. G. — In Zürich erscheint eine Zeitschrift mit dem Titel „Sie und Er", in der sich von Zeit zu Zeit die Redaktoren oder Mitarbeiter auch mit den Deutschland angehenden Fragen befassen. Dagegen wäre nichts einzuwenden, um so mehr, als man dabei anzunehmen geneigt wäre, daß sich diese Zeitschrift einer Haltung befleißigt, die irgendwie in Einklang zu bringen ist mit der von der Schweiz offiziell vertretenen Neutralität in allen Fragen kriegerischen Geschehens. In Deutschland weiß man, daß es um diese Neutralität schlecht bestellt ist, soweit die schweizerische Presse in ihrem größten Teil damit in Zusammenhang steht und man weiß auch, daß die behördlich geduldete, zum Teil vielleicht sogar insgeheim unterstützte Hetztätigkeit gegen das Deutsche Volk und seine Führung in unseren Nachbarländchen als außerhalb der Neutralitätsfrage stehend, angesehen wird.

Dies alles schließt es natürlich nicht aus, daß man im Reich ab und zu von einzelnen groben Verletzungen der Neutralität öffentlich Kenntnis nimmt. Auf jeden Fall sind die Veröffentlichungen der oben bezeichneten Zeitschrift von einer Art, daß man sie nur ungern unwidersprochen ließe. Die Zeitschrift „Sie und Er" brachte ein sogenanntes Deutschlandsonderheft heraus, in dem sich der oder die Verfasser mit deutschen Staats-, Regierungs- und Kriegsangelegenheiten befassen, deren Darstellung so niederträchtig gemein, dazu blöde und herausfordernd ist, daß es einem nur der gute Geschmack verbietet, so darauf zu reagieren, wie man es in der breiten Masse des Volkes täte, wenn man dort so ein Machwerk zu Gesicht bekäme.

Wir wissen schon lange, daß nichts so dumm und so abgeschmackt sein kann, als daß es nicht von den „demokratischen" Pressestrolchen behandelt und von ihrer leichtgläubigen Leserschaft geglaubt würde. Alles, was Deutschland angeht, fordert den geifernden Haß dieser internationalen Friedensstörer heraus und bewegt sie dazu, sich in widerlich verlogenen, dazu dummdreisten Gehirnverrenkungen zu produzieren. Man würde ihnen dabei gewiß zuviel der Ehre antun, wollte man sich darüber ärgern. Ärgern könnte man sich bestenfalls darüber, daß so ein von England bestochenes Subjekt sich heute im fünften Kriegsjahr noch täglich seinen dicken Wanst vollstopfen kann mit Nahrungsmitteln, deren reibungsloser Bezug ihm im wesentlichen durch die Großzügigkeit des Großdeutschen Reiches, das er tagtäglich verlästert, garantiert wird.

Das Deutsche Volk dürfte es immerhin interessieren, daß in der Zürcher Zeitschrift offen die Gedanken zum Ausdruck kommen, das Deutsche Volk, das in seiner Gesamtheit schuld am Kriege sei, müsse auch dafür bestraft werden. Ja, man bezeichnet die Tätigkeit des anglo-amerikanischen Luftgangstertums gegen deutsche Frauen und Kinder offen als „Strafgericht", das den Deutschen zu gönnen sei. In widerlich verlogener Objektivität wird „geschichtlich bewiesen", daß der Nationalsozialismus nur die Endphase des gehaßten preußischen Militarismus sei. In infamster Weise wird dabei von den schweizerischen Zeitungsgangstern das Heldenopfer der deutschen Frontsoldaten in den Dreck gezogen und bekannte gefallene Helden dieses Krieges wider besseres Wissen verleumdet. Daß der allerdümmste jüdische Dreh herhalten muß, um auch den Führer, das deutsche Staatsoberhaupt, lächerlich zu machen, versteht sich am Rande.

Genug davon. Wir fragen nur, was sagt man beispielsweise in den Kreisen der schweizerischen Armee zu den niederträchtigen Verleumdungen dieser moralisch völlig verlausten Hetzer, in jenen Kreisen, die sich, wie wir wissen, in den Reihen des anständig denkenden Schweizer Volkes noch so viel Würde und auch den Sinn für die wahren Realitäten bewahrt haben? Sollte es diesen Kreisen nicht einmal gelingen, die friedensstörenden Agenten Moskaus und Londons im Interesse der beschworenen Neutralität an ihrem geistigen Amoklauf gegen alles Deutsche zu hindern! Vielleicht trägt die Erinnerung an gemeinsame kulturelle Bande dazu bei, sich im Laufe der Zeit doch noch der Verantwortung, die auch ein kleines Land für die Zukunft des Kontinents mitträgt, zu erinnern. Wir sind zwar vorläufig noch skeptisch. Die demokratischen Scheuklappen verbieten eine solche Einsicht. Das eine aber steht fest: Ein Land, das die maßlose Infamie einer solchen Hetze zuläßt und sie bereitwillig deckt, wird eines guten Tages die volle Verantwortung dafür zu tragen haben.

Eitle Wunschträume der Kriegsschuldigen

Die Empire-Konferenz beschließt: „Alliierte Truppen werden nach Berlin marschieren" - Churchill und Konsorten machen sich gründlich lächerlich

Stockholm, 5. Mai.

Wenn die Empire-Konferenz in London vorsichtshalber auch hinter verschlossenen Türen stattfindet, weil Churchill es für richtig erachtet, nicht allzu viel von dem Ringen des britischen Mutterlandes um seine nach Selbständigkeit drängenden Dominien an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, so kann der politische Korrespondent der „Daily Mail" doch einen Beschluß der Konferenz melden, der Churchills Herz höher schlagen lassen müßte. Da haben sich die Führer der Dominien nach dem „Daily-Mail"-Bericht auf die Parole geeinigt, daß „alliierte Truppen nach Berlin marschieren und die Hauptstadt besetzen" sollen.

Dieser Ruf ist nicht neu. Der Schrei „A Berlin" ertönte schon im Sommer 1870 in Paris, als Napoleon III. Deutschland überfiel. Er endete mit der Kapitulation der französischen Armee in Sedan. Er ertönte auch in den Augusttagen 1914 in Paris, bis deutsche Ulanen Anfang September vor den Toren der französischen Hauptstadt erschienen und die Franzosen sowie ihre belgischen und englischen Bundesgenossen darüber belehrten, daß an einen Siegesmarsch nach Berlin nicht zu denken sei. In London schrie man am 3. September 1939, als Chamberlain die polnische Garantie als Vorwand für die Kriegserklärung an Deutschland benutzte, nach dem Marsch auf Berlin. Statt dessen wurden die britischen Soldaten 1940 bei Dünkirchen ins Meer gejagt und damit vom europäischen Boden endgültig vertrieben, während die französischen Truppen zur Kapitulation gezwungen wurden. Allerdings sind englische und französische Soldaten im Laufe dieses Krieges auch nach Berlin gekommen, sogar in Uniform, aber waffenlos. Denn es sind Kriegsgefangene, die ab und zu zur Arbeit durch das Brandenburger Tor marschieren.

Der politische Korrespondent der „Daily Mail" faßte den Beschluß in dem Satz zusammen: „Alliierte Truppen werden nach Berlin marschieren und die deutsche Hauptstadt besetzen". Er vergaß nur hinzuzufügen, daß die Voraussetzung eines solchen Siegesmarsches die völlige Besiegung der deutschen Wehrmacht sein müßte, damit auch nur ein alliierter Soldat als Sieger deutschen Boden, geschweige denn Berlin betreten könnte. Man muß sich nur darüber wundern, daß Männer wie die Ministerpräsidenten der britischen Dominions, die Anspruch darauf erheben, ernst genommen zu werden, solche angesichts der Gesamtlage geradezu blödsinnig wirkenden Beschlüsse fassen können und auch noch bekanntgeben. Merken sie nicht, wie lächerlich Churchill sie und sich selbst damit macht?

Der Reichsmarschall spricht mit Fallschirmjägern, den „grünen Teufeln von Monte Cassino". PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Eitel Lange (HH.)

„Nach Deutschland kommt England an die Reihe"

Gefangener Sowjetoffizier plaudert aus der Schule – Die bolschewistische Bedrohung Europas

Bukarest, 5. Mai.

„Curentul" gibt ein Gespräch mit einem gefangenen Sowjetoffizier wieder, das nach Meinung des Blattes beweist, „in welche Gefahr sich England mit dem Experiment seiner heutigen Politik begeben hat". Der Sowjetoffizier erklärte offen: „Falls es uns gelingt, Deutschland zu besiegen, werden wir den Krieg gegen England beginnen. England ist ein Nest alter Traditionen, die eine Revolution wie die unsere nur stören können. Wir machen uns keine Hoffnungen darüber, daß England auf seine kapitalistische Struktur verzichten würde; das Kapital ist sein einziger Rohstoff. Andere Rohstoffe hat es ebensowenig wie eine ausreichende Landwirtschaft. Es wird nur zwei beherrschende Mächte zukünftig in der Welt geben, jede in ihrer Hemisphäre: Amerika und Sowjetrußland. England würde nur Intrigen schaffen; darum werden wir es zerstören." Abschließend erklärte der Bolschewist: „Sowjetrußland hat bis jetzt 23 Millionen Menschen in diesem Krieg geopfert, und die Grenze seiner Opfer ist noch nicht erreicht. Glaubt jemand, daß wir vor weiteren Millionen Bürgern in irgendeinem fremden Lande zurückschrecken werden?"

Diese großsprecherischen Aussagen eines gefangenen Bolschewisten weisen erneut auf die wahre politische Zielsetzung des Kreml hin. Moskau würde sich nach einem Siege über Deutschland nicht mit einer britischen Teilhaberschaft am europäischen Geschäft begnügen. Nach einem Zusammenbruch Deutschlands könnte das plutokratische und in sozialer Gärung befindliche England die Sowjets sicherlich am wenigsten daran hindern, den Marsch zur Bolschewisierung Europas anzutreten!

Ein Schreckenserlebnis

Bukarest, 5. Mai.

Ende April meldete sich der gediente Gasarbeiter Sergej Kuchanow bei der Polizeibehörde seines Heimatortes Barlad. Er war am ganzen Körper von Schlägen und Stichen gezeichnet und sah trotz seiner 25 Jahre wie ein 60jähriger aus. Auf dem Rücken trug er besonders furchtbare eiternde Wunden. Die Bolschewisten hatten ihm dort die Buchstaben W. N. (die Anfangsbuchstaben des russischen Wortes für „Volksfeind") mit glühendem Eisen eingebrannt. Sein Bericht ist ein neues Zeugnis für die teuflische Grausamkeit der Bolschewisten:

„Ich hatte mit zwei Kameraden den Auftrag, einen Vergasungsapparat nach einem toten Gleis unweit des Bahnhofs von Bissula zu bringen. Als wir an Ort und Stelle kamen, fiel es auf, daß um einige dort stehende, vollkommen luftdicht verschlossene Viehwagen eine Gruppe NKWD.-Leute Aufstellung genommen hatten. Aus den Wagen drangen schwache Wimmertöne, die einem das Blut erstarren ließen. Mit unflätigen Beschimpfungen befahl uns der aufsichtführende NKWD.-Offizier, den Gasapparat an ein dickes Rohr anzuschließen, das aus dem ersten Wagen ragte, um das Gas einströmen zu lassen. Wir waren wie benommen vor Entsetzen, denn das furchtbare Winseln aus den Wagen stammte nicht, wie man vorgab, von erkrankten Tieren, sondern von — gequälten Menschen. Als der Offizier unser Zögern merkte, brüllte er wütend, indem er mich mit der Faust ins Gesicht schlug: „Wartet, Ihr Hunde, Ihr wollt wohl nicht. Dann seid Ihr auch solche Volksfeinde wie die da drinnen!" Obwohl wir nun zitternd den Apparat anschlossen, half uns dies nichts mehr. Auf Befehl des Offiziers riß man uns Jacke und Hemd vom Leib und schlug und stach auf uns ein. Schließlich holte einer der NKWD.-Leute eine ausgeglühte Stange aus dem Feuer heraus, auf dem die Männer sich ihre Suppe wärmten. Mit diesem glühenden Eisen brannte er einem meiner Kameraden die Buchstaben W. N. auf den bloßen Rücken, so daß dieser vor Qual laut aufschrie. Als die Reihe an mich kam, verlor ich sofort die Besinnung, sowie ich die sengende Glut in meinem Fleisch spürte.

Es war schon dunkel, als ich wieder aus meiner Ohnmacht erwachte. Ich fand mich halb in einem Bachbett liegend, wohin mich meine Quäler geworfen hatten, da sie mich anscheinend für tot hielten. Unter unsäglichen Mühen und Schwierigkeiten gelang es mir dann schließlich, auf Schleichwegen zu fliehen und die deutschen Linien zu erreichen."

Japans Flottenchef gefallen

Heldentod des Admirals Koga – Nachfolger Admiral Soemu Toyoda

Tokio, 5. Mai.

In vorderster Front in Ausübung seiner soldatischen Pflichten hat Admiral Koga, Oberbefehlshaber der vereinigten japanischen Flotte, den Tod gefunden. Zu seinem Nachfolger wurde Admiral Soemu Toyoda ernannt. Die japanische Marine und mit ihr das ganze Volk betrauert den Verlust seines Obersten Flottenchefs, der nur ein Jahr nach Großadmiral Yamamoto, dem Tenno und dem Lande auf diesem verantwortungsvollen Posten dienen konnte.

Die Mitteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers über seinen Tod, die am Freitag um 14 Uhr japanischer Zeit erfolgte, lautet: „Admiral Mineichi Koga, Oberbefehlshaber der vereinigten Flotte, starb im März d. J. auf seinem Posten, als er an der Front von einem Flugzeug aus Operationen leitete."

Während der einjährigen Führung der japanischen Flotte hat der verstorbene Admiral Koga sich in erfolgreichen Kämpfen größte Verdienste um sein Land erworben. Es sei hier nur erinnert an die erste bis sechste Luftschlacht in den Gewässern von Bougainville, die Schlacht auf den Gilbert-Inseln und nicht zuletzt die Verluste des Gegners in den Gewässern der Lunga-Bucht. Für die stolzen Erfolge der japanischen Marine und ihrer Lufteinheiten wurde Admiral Koga zweimal in besonderer Weise vom Tenno geehrt und ausgezeichnet.

Geboren in der Provinz Saga auf der südlichen Insel Kyushu, von wo auch Japans großer Seeheld Admiral Togo stammt, bekleidete Koga zahlreiche Posten als Marineoffizier und zeichnete sich hierbei mehrfach so aus, daß ihm schließlich die Oberste Führung der japanischen Flotte übergeben wurde.

Nach seinem Heldentod wurde Flottenadmiral Mineichi Koga nachträglich vom Tenno zum Großadmiral befördert. Gleichzeitig verlieh der Tenno Großadmiral Koga den Orden vom Goldenen Drachen I. Klasse. Man nimmt an, daß für Koga ein Staatsbegräbnis stattfinden wird.

Admiral Soemu Toyoda, welcher nach dem Heldentod des Oberbefehlshabers der vereinigten japanischen Flotte, Admiral Koga, im März d. J. die Nachfolge angetreten hat, steht im gleichen Alter wie sein Vorgänger und stammt auch von der Insel Kyushu. Nach Absolvierung der Marinekadettenschule war er später Marineattaché in London. Nachdem er dann als Professor an die Marineakademie berufen worden war, hatte er Kommandos auf zwei Kriegsschiffen inne. Sein Werdegang brachte ihn dann auf den Posten des Oberbefehlshabers der U-Boot-Waffe und danach auf den des Admiralstabschefs der Vereinigten Flotte. Seit Ausbruch des China-Konfliktes war er Oberbefehlshaber in den chinesischen Gewässern und wurde im Jahre 1941 zum Admiral befördert und gleichzeitig zum Chef der Flottenstation in Kure. Anschließend erfolgte seine Berufung in den Obersten Kriegsrat und schließlich die Ernennung zum Chef der Flottenstation Yokosuka. Von dort ist Admiral Toyoda nunmehr auf den höchsten Posten in der Kaiserlichen Marine berufen worden.

Der Krieg gegen die Nerven

Von Dr. FRITZ MAYER

Was würden die deutschen Zeitungsleser und Rundfunkhörer sagen, wenn man ihnen nur den zehnten Teil der Sensationsmeldungen auftischen wollte, die täglich die Spalten der feindlichen Presse füllen? Das Deutsche Volk würde diese Art der öffentlichen Stimmungsmache mit Verachtung ablehnen, wie es in früheren Zeiten mit seinem gesunden und geraden Sinn die Sensationspresse, die Revolverblätter und den Asphaltjournalismus abgelehnt hat.

Es bestehen bei uns und beim Feind zwei gänzlich verschiedene Methoden der öffentlichen Meinungsbildung. Methoden, die sich nicht nur aus dem Unterschied der Regierungssysteme erklären, sondern auch aus den verschiedenen Volkscharakteren und der seit Jahrzehnten völlig anderen Art der Volkserziehung. Das soll nicht heißen, daß wir die Macht und Geschicklichkeit der feindlichen Agitation unterschätzen, die es fertig gebracht hat, friedliche und im Grunde genommen deutschfreundlich gesinnte Völker in diesen irrsinnigen Krieg zu hetzen und die halbe Welt immer wieder zu betrügen. Lassen wir die Frage offen, welche Reaktionen diese Agitation bei den betrogenen Völkern schließlich noch hervorrufen mag — sicher ist jedenfalls, daß man beim Deutschen Volk mit dieser Art Propaganda auf Ablehnung stoßen würde. Der Deutsche ist zu ernst und gewissenhaft, er ist gegen sich selbst zu kritisch und gegenüber seinen Feinden zu objektiv, ja, er neigt zu einem im politischen Völkerleben fast selbstmörderischen Wahrheitsfanatismus. So schlecht wir zu hassen verstehen, so gut wissen wir andere zu entschuldigen und die Fehler bei uns zu suchen. Der Deutsche verzeiht es einem ausländischen Minister ohne weiteres, wenn er uns belogen und betrogen hat, denn wir sind ja sein Feind! Bei seiner eigenen Regierung aber sieht er es am liebsten, wenn sie ohne Rücksicht auf Vorteile und Nachteile auch vor dem feindlichen Ausland immer treuherzig ist und offen spricht, niemals etwas verschweigt und auf keinen Fall die eigene Lage beschönigt! Wir machen es uns mit dieser Veranlagung reichlich schwer, in den Krisen des Krieges Propaganda zu treiben, und müssen ehrlich hinzufügen, daß unsere strenge Art, die Dinge vom nüchternen Boden der Sachlichkeit aus oder unter den hohen Gesichtspunkten der Weltanschauung zu betrachten, für unsere propagandistischen Wirkungsmöglichkeiten im Ausland oft weniger erfolgreich ist als die hemmungslose Phantasie der feindlichen Agitation. Denn die schönen Märchen und die bösartigen Gerüchte, die in London und Washington fabriziert werden, bieten dem an Sensatio-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

nen gewöhnten Publikum in jedem Fall einen „interessanten Lesestoff", während die ernsthafte deutsche Propaganda mitunter recht unbequem und wenig unterhaltend ist.

Dieser Nachteil ist unvermeidlich, weil wir es ablehnen, die Völker durch tägliches Nervengift aufzupeitschen und ihren künstlich großgezogenen Sensationshunger durch eine Art Gegengift zu befriedigen. Wenn sich die Ereignisse des Krieges schleppend hinziehen, bis das Rad der Geschichte den nächsten Sprung macht, dann werden auf beiden Seiten des Krieges die Pläne unsichtbar für die Augen der Öffentlichkeit vorbereitet. In diesen Zeiten ist nach unserer Meinung Schweigen die bessere Tugend, während die feindliche Agitation die Welt mit sensationellen Gerüchten und Kombinationen, mit giftigen Erfindungen und phantastischen Voraussagen überschwemmt. Die Gerüchte liegen ja sozusagen in der Luft, es ist nicht schwer, sie zu greifen, und wenn sie für den sogenannten Nervenkrieg nicht ausreichen, wird kurzerhand das Blaue vom Himmel heruntergeschwindelt. Plötzlich aber tritt ein Ereignis ein, das mit einem Schlag die Gespenster des Lügenkrieges hinwegfegt. So war es in der Krise Italiens, als Deutschland durch diszipliniertes Schweigen sich genützt und der Gegner durch ein siegreiches Triumphgeschrei seinen Plänen geschadet hat. Kaum waren in der ausländischen Presse die Einzelheiten gedruckt, wie Mussolini auf einem schimpflichen Triumphzug nach Neuyork gebracht werden sollte, da platzte die deutsche Sensation von der Befreiung des Duce. Das war ein Schlag, der den feindlichen Agitationsapparat völlig schachmatt setzte. Ein ähnliches Beispiel bietet die Entscheidung in Ungarn. Deutschland schwieg, die Auslandspresse füllte ihre Spalten mit frohlokkenden Berichten und Mutmaßungen. Plötzlich kamen die deutschen Maßnahmen, der Spuk war aus. Kurz vorher erlebte man das gleiche Spiel in der finnischen Frage. Und doch gibt es immer noch neutrale Ausländer, die unser Volk in solchen Fällen bedauern, weil wir dem Feind nicht den Gefallen tun, die Phantasieprodukte seines wochenlangen Nervenkrieges in den deutschen Zeitungen eifrig abzudrucken! Mag man uns dumm und taub schelten, wenn wir neueste Sensationsberichte aus Stockholm und Bern nicht dementieren! Wenn aber Deutschland dann in schweigender, sprungbereiter Schlagkraft den Gegner überrascht, welch klägliches Gejammer erhebt sich jedesmal beim Feind über das völlige Versagen seiner eigenen Agitation, die der deutschen Propaganda nicht das Wasser reichen könne...

Die meisten Menschen haben keine Vorstellung, wieviel Wissen, Fleiß, Beherrschung und Mut nötig sind, um die öffentliche Meinung des Deutschen Volkes durch die Wirren und Gefahren des Krieges zu lenken. Leicht, kinderleicht ist es statt dessen, die Phantasie und den Sensationshunger zu befriedigen und nach den Methoden der feindlichen Demokraten die öffentliche Meinung zu speisen. Was würde der deutsche Zeitungsleser davon halten, wenn beispielsweise „aus zuverlässiger Quelle in Stockholm" gemeldet würde, daß zwischen Churchill und dem König in einem Vorzimmer des Schlosses mitternachts ein hausboher Krach stattfand, so daß der rot angelaufene Ministerpräsident sich drei Tage ins Bett legen mußte? Oder aus „wohlunterrichteten diplomatischen Kreisen aus Lissabon würde berichtet, daß sich im Weißen Haus ein noch nie dagewesener Skandal vorbereite, weil Roosevelt seit Monaten tagelang im Morphiumrausch dämmere und bei unaufschiebbaren Staatsgeschäften durch ein Double vertreten werden müsse? Und was würden wir zu der Drahtmeldung eines „sicheren Gewährsmannes von der türkischen Grenze" sagen, wonach Stalin an einer krebsartigen Galleneerkrankung schwer darniederliege und ihn auch der aus Chikago herbeigerufene amerikanische Spezialist X. Y. nicht mehr retten könne? Usw. usw. ... Das ist — mit vertauschten Rollen — das Niveau des feindlichen Nervenkrieges, der seine Schmutzkübel täglich ausschüttet und Millionen Menschen immer wieder verwirrt, weil die demokratische Agitation die niedersten Instinkte einer dummen und vergeßlichen Masse aufstachelt!

Wir führen den Krieg für eine neue Welt — das zeigt sich auch bei einem Vergleich der Methoden, mit denen hüben und drüben die Völker propagandistisch geführt werden. Mehr als einmal hat der Feind mit seiner hemmungslosen Prahlerei Geheimnisse ausgeplaudert, während die Überraschung das Ergebnis unserer Methode war. Im jetzigen Stadium des Krieges müssen die Westmächte ihre sensationslüsterne Geschwätzigkeit auch in ihrem ungleichen Verhältnis zu ihrem bolschewistischen Alliierten bezahlen, sie erleben Nachteile und Überraschungen auch von dieser Seite her. In Deutschland bedenkt jedermann, daß nur ein kleiner Kreis der obersten Führung weiß, was geplant und vorbereitet wird. Wer wollte also versuchen, sich wichtig zu machen oder so zu tun, als ob er in den Vorzimmern der Führung einen Horchposten hätte? Andererseits hat unser Volk gelernt, zwischen den Zeilen zu lesen und es richtig zu deuten, wenn über einen Gegenstand offensichtlich geschwiegen wird. Der Krieg ist hart und schwer geworden, er erfordert nicht nur militärisch, sondern auch politisch den letzten Einsatz, wobei Klugheit und Zurückhaltung für die Kriegführung ebenso wichtig sind wie Disziplin und starke Nerven. Wenn der Feind in solchen Zeiten äußerster Bereitschaft ein Trommelfeuer von erfundenen Sensationen losläßt, dann nehmen wir das nicht einmal zur Kenntnis, sondern warten mit stoischer Miene auf die Ereignisse.

Abdruckrecht bei Ludwig Wellbrandt Pressedienste.

1,6 Millionen Arbeitstage verloren

Drahtbericht unseres Korrespondenten

hw. Stockholm, 5. Mai.

Nach einem Bericht des englischen Arbeitsministeriums gingen im März dieses Jahres in England insgesamt 1,6 Millionen Arbeitstage durch Streiks verloren, hiervon 1,26 Millionen allein in der Bergwerkindustrie. Im ersten Vierteljahr 1944 gingen zusammen 2,1 Millionen Arbeitstage verloren gegen 6,2 im Vorjahr.

Achtfachen Bolschewisten-Ring durchbrochen

Wie die Tarnopol-Kämpfer sich durchschlugen – Ein Teilnehmer berichtet seine Erlebnisse

Drahtbericht unseres Korrespondenten

hst. Berlin, 5. Mai.

Ein im Rahmen der riesigen Ostschlachten nur kleines Ereignis hat dennoch als Beispiel größter Heldenhaftigkeit das ganze Deutsche Volk wochenlang in Atem gehalten: Das mutige und zähe Aushalten der kleinen Besatzung von Tarnopol gegenüber zehnfachem Feind. Diesen Männern war eine wichtige Aufgabe anvertraut worden. Sie sollten Tarnopol als einen Wellenbrecher gegen die sowjetische Massenflut so lange halten, bis ein rückwärtiger Damm errichtet war. In diese Aufgabe war die Möglichkeit einer Einschließung von vornherein mit einbezogen und damit auch alle die schweren Folgen, die sich damals ergeben müßten. Die Besatzung von Tarnopol hat mit ihrem Standhalten sehr wesentlich dazu beigetragen, daß an ihrem Abschnitt die sowjetische Offensive zum Stehen kam und hat damit einen erneuten Beweis für die kämpferische Überlegenheit des deutschen Soldaten geliefert. Nach der Erfüllung ihrer Hauptaufgabe erging der Befehl an die Besatzung von Tarnopol, die Stadt zum Feinde zu überlassen und sich zu den eigenen Linien durchzukämpfen. So wie diese Tapferen standgehalten hatten, so gingen sie auch an die noch schwierigere Aufgabe des Durchbruches heran: mutig, entschlossen und furchtlos!

Ein großer Teil der Besatzung hat den Durchbruch auch in der Tat geschafft und damit gezeigt, daß nicht nur große geschlossene Truppenkörper sich aus sowjetischen Einschließungsringen zu befreien vermögen, sondern auch kleine, nur leichtbewaffnete aber kampfentschlossene Gruppen, selbst wenn sie dabei gegen schwerste feindliche Waffen anzugehen haben. Wie dies geschehen ist, schildert einer der Teilnehmer selbst, nämlich der Unteroffizier Schäfer, der nachfolgende Ausführungen vor Vertretern der Presse machte:

Verpflegung hatten wir genug

Wir kamen am 7. März nach Tarnopol. Unsere Aufgabe war es, das Gelände zu erkunden und nachzusehen, ob die Sowjets schon in der Nähe eine Stellung bezogen hatten. Unsere erste Feindberührung hatten wir am 9. März, 4 Uhr, als die Sowjets plötzlich mit Kraftfahrzeugen und aufgesessener Infanterie in Tarnopol eindrangen und ungefähr 50 Meter vor unserer Unterkunft standen. Das machte uns nichts aus, wir warfen die Bolschewisten gleich wieder hinaus und bauten unsere HKL, ungefähr 500 Meter vor der Stadt auf. Die Sowjets hatten nach und nach neue Kräfte aus dem Osten nachgezogen. Die Gefahr der Einschließung wurde immer größer. Die Sowjets stießen auf der Rollbahn nach Lemberg vor und schlossen so am 23. März den Ring um die Stadt. Jegliche Verbindung nach rückwärts war unterbrochen. Wir verloren den Mut nicht und unsere gute Laune konnte uns niemand verderben, da wir genug Verpflegung hatten.

Mann gegen Mann im Häuserkampf

Nachdem der feindliche Druck immer stärker geworden war, mußten wir uns gezwungenermaßen zunächst vor die Stadt selbst zurückziehen. Der Kreis um uns wurde immer enger. Am Bahndamm selbst konnten wir uns auch nur noch kurze Zeit halten, weil wir dieser Übermacht weichen mußten. Die Sowjets hatten die Hälfte der Stadt in Besitz, wir die andere. Es entwickelte sich ein harter Häuserkampf. Einmal kam es sogar so, daß die Bolschewisten unten im Hause waren, während wir in der ersten Etage saßen. Wir zogen uns immer mehr zum Serethufer zurück und mußten dann schließlich am 13. April nach Zakobale übersiedeln, den westlichen Stadtteil Tarnopols. Zakobale war die ganze Zeit der Brückenkopf gewesen, den wir von Anfang an gehildet hatten und der die einzige Möglichkeit zum Herauskommen darstellte, falls es schief gehen würde. Der Befehl zur Räumung der Stadt kam am 15. April, abends.

Der erste Durchbruch

Nachdem ich mein Funkgerät und die Geheimunterlagen vernichtet hatte, zogen wir uns dann in der Nacht vom 15. zum 16. April aus Tarnopol zurück. Die Truppe, bei der ich war, stieß auf die ersten sowjetischen Stellungen. Der Feind beharkte uns gleich mit starkem SMG.- und LMG.-Feuer, schoß mit Pak und Panzern in direktem Beschuß in den Haufen, der da ausbrechen sollte, hinein. Lange Zeit zum Hinliegen, wie wir es auf dem Kasernenhof geübt hatten, war nicht, und so sind wir aufrecht durch die sowjetische Linie durchgebrochen. Es war morgens gegen 4 Uhr, als wir die ersten Feindstellungen hinter uns hatten. Daraufhin zogen die Sowjets sich zurück. Es muß jedenfalls von großer moralischer Wirkung gewesen sein, wie wir mit großem Hurra-Geschrei auf die Stellungen losgestürmt sind. Wir hatten zunächst das Empfinden, daß wir das Schlimmste hinter uns hatten, aber es sollte noch anders kommen.

Zum zweitenmal eingeschlossen

Unser Trupp zog sich zunächst rechts der Rollbahn immer mehr nach Südwesten zurück, überquerte dann die Rollbahn nach links und mußte durch einen kleinen Bach, wo wir bis zu den Knien im eiskalten Wasser standen. Bei dem schnellen Laufen danach sind wir wieder warm geworden. Wir marschierten unaufhaltsam weiter, bis uns dichter Wald aufnahm. In diesem Wald wollten wir uns zuerst etwas ausruhen. Mittlerweile war es hell geworden, nachdem wir uns kurze Zeit ausgeruht hatten, stieß der Feind erneut von rückwärts nach. Mit seinen Granatwerfern schoß er wieder in uns hinein. Wir wollten nach Südwesten aus diesem Wald ausbrechen. Auf einmal stellten wir aber fest, daß wir erneut eingeschlossen waren. Für uns gab es kein Halten. Wir warfen die Handgranaten in die sowjetischen Stellungen und brachen dann mit unserer kleinen Truppe durch diese Stellungen wieder hindurch. Wir waren bis an das nächste Dorf durchgestoßen. Auf den Höhen hatte sich der Feind erneut festgesetzt mit schwerer Artillerie und Pak. Ich verstehe heute noch nicht, daß wir aus diesem Sperrgürtel überhaupt hindurchkamen. Wir hielten zusammen wie Pech und Schwefel, sonst wären wir nicht durchgekommen.

Durch acht Feindstellungen

Als wir dieses Dorf erreicht hatten, kam uns die Bevölkerung entgegen. Sie gab uns Milch und Tee zu trinken. Nach dieser Erfrischung ging es weiter. Links von dem Dorf auf den Höhen nahm die sowjetische Infanterie uns wieder unter Granatwerfer- und Pakbeschuß. Wir haben uns durch die Häuser hindurchgeschlängelt. Nachdem wir unsere Gruppe gesammelt hatten, ging es weiter vorwärts. Wir nutzten vor allen Dingen die Mulden aus, die uns einigermaßen Schutz boten. Als wir die nächste Höhe überschritten hatten und in eine andere Mulde kamen, sahen wir in einer Entfernung von 200 Metern Bolschewisten. Einer stand hinter dem anderen. Wir sind linksherum gegangen und der Feind ging nach rechts. Es ist kein Schuß gefallen; die waren so erstaunt und wußten nicht, was gespielt wurde. Wir haben uns links durch diese Mulde hindurchgeschlängelt und stießen auf die nächste sowjetische Stellung. So ging das achtmal, ehe wir zu unserer Panzerspitze vordringen konnten.

Verlustreich abgeschlagen

Neue Sowjetangriffe am Sereth in dicht folgenden Wellen

Aus dem Führerhauptquartier, den 5. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Sewastopol griffen deutsche Schlachtflieger feindliche Artilleriestellungen an und vernichteten 26 Werfer. In Luftkämpfen wurden durch Jäger 14, durch Schlachtflieger 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Dabei zeichnete sich Leutnant Lambert erneut besonders aus.

Östlich des rumänischen Sereth griffen die Bolschewisten den ganzen Tag über auf schmaler Front in dicht aufeinanderfolgenden Wellen an. Sie wurden im Zusammenwirken mit deutschen und rumänischen Schlachtfliegerverbänden in harten Kämpfen abgeschlagen und verloren dabei zahlreiche Panzer. In der vergangenen Nacht griffen starke deutsche Kampffliegerverbände mehrere Nachschubbahnhöfe der Sowjets in der Nordukraine an.

Südwestlich Kowel brachen heftige, von Schlachtfliegern unterstützte örtliche Angriffe der Sowjets im zusammengefaßten Feuer unserer Waffen zusammen. Der Feind erlitt hier besonders hohe blutige Verluste.

In Italien fanden außer reger beiderseitiger Späh- und Stoßtrupptätigkeit keine größeren Kampfhandlungen statt.

In der vergangenen Nacht warf ein schwächerer feindlicher Bomberverband Spreng- und Brandbomben auf das Stadtgebiet von Budapest. Vier der angreifenden Flugzeuge wurden abgeschossen. Bei Einflügen nordamerikanischer Verbände in die besetzten Westgebiete und nach Nordwestdeutschland wurden am gestrigen Tage elf Flugzeuge zum Absturz gebracht. Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im Raum von Köln und Mannheim.

Die Tapfersten der Nation

Führerhauptquartier, 5. Mai.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann d. R. Kurt Pabst aus Breslau, Kommandeur eines schlesischen Füsilierbataillons; Leutnant d. R. Franz Holzinger aus Traunkirchen (Oberdonau), Zugführer in einer ostmärkischen Gebirgsjägerabteilung; Leutnant d. R. Hans-Joachim Hunger aus Königsberg (Ostpreußen), in einer Artillerieabteilung; Feldwebel Gerhard Drechsler aus Zwikkau (Sachsen), Zugführer in einem sächsischen Füsilierbataillon; ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, an Hauptmann Diethelm von Eichel-Streiber aus Oppershausen, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader; Hauptmann Herbert Puschmann aus Rolkenhain (Schlesien), Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader; Oberleutnant Matthias Bermadinger aus Salzburg, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader; Oberleutnant Arthur Pipan aus Velden (Kärnten), Staffelkapitän in einem Schlachtgeschwader. Nach seinem Heldentod erhielt das Ritterkreuz Feldwebel Wilhelm Stahlmann aus Holtensen, Kreis Einbeck (Hannover), in einem Grenadierregiment.

Briten fürchten Abfall der Gurkhas

Wachsende Unzufriedenheit der indischen Truppen Großbritanniens

Eigener Dienst des „Alemannen"

ep. Tokio, 5. Mai.

Angesichts der immer größer werdenden Zahl indischer Soldaten und Gurkhas, die aus den Reihen der Briten desertieren, wird von den britischen Stellen in Nepal, wie die amtliche japanische Nachrichtenagentur Domei berichtet, ein völliger Abfall der dortigen Gurkha-Truppen gefürchtet, weil diese den Briten bisher dazu gedient haben, andere indische Truppen in englischen Diensten gefügig zu halten.

Die Inder beginnen nun die volle Bedeutung des Einmarsches Japans in Indien zu begreifen und haben begonnen, ihre Posten zu verlassen, um sich mit den Japanern zu vereinigen. Inzwischen hat das britische Kommando befohlen, die indischen Truppen nach rückwärts zu verlegen, um deren Zusammenschluß mit den Japanern zu verhüten. Ein künstlich übergelaufener Gurkha sagte aus, die Moral der indischen Truppen unter britischem Befehl sei ziemlich schlecht, weshalb die Briten zu allerhand Drohungen und Zwangsmaßnahmen griffen, um die Inder zum Kämpfen zu zwingen gegen die vereinten japanischen und indischen Soldaten. Ein anderes Mittel der Briten, die indischen Truppen unter Kontrolle zu halten, besteht in der Gewährung besonderer Kleiderrationen, obwohl es ihnen selbst schwierig wird, ihre Kleiderbestände aufzufüllen. Außerdem haben die Briten versucht, unter den indischen Truppen Haß gegen die japanischen Streitkräfte zu entfachen, indem sie unter ihnen agitieren, doch hatten auch diese Bemühungen keinen Erfolg. Die Moral der indischen Truppen sei immer mehr im Schwinden begriffen.

Emil Gött, ein Seher in die Zukunft

Zur Freiburger Emil-Gött-Woche aus Anlaß des 80. Geburtstages

Zum 80. Geburtstag des in Jachtingen am Kaiserstuhl am 13. Mai 1864 geborenen und in Freiburg verstorbenen Dichters wird am Sonntag, dem 7. Mai, in Freiburg eine Emil-Gött-Woche eröffnet.

Der Volksmund spricht dem deutschen Stamme der Westfalen die Eigenschaft des „zweiten Gesichtes" zu. Mag sein, daß die Gabe der Voraussicht in jenem Landstrich allgemeiner verbreitet ist, als bei uns am Oberrhein und daß sie allen Volksschichten gleichmäßig zugehört. Im Stamme der Alemannen sind es vorab die Dichter, die sich des geheimnisvollen Blickes in die Zukunft rühmen dürfen. Aber dabei geht es gleich um Probleme von wahrhaft volkumspannender Bedeutung. Denken wir dabei nur an Hermann Burtes prophetisch geladenen „Wilthelber" oder an die in seinen Tagebüchern niedergelegten, die Zukunft seines Volkes voraussehenden oder es seiner Reife entgegenführenden Sprüche und Bekenntnisse unseres Emil Gött, des Dichters, Sehers und Bauern.

Schon die Lebenshaltung des Menschen Emil Gött war eine unbewußte Vorwegnahme und Erfüllung nationalsozialistischer Forderungen. Der um die Jahrhundertwende immer deutlicher werdende Riß zwischen Natur und Kultur, der die Zeitgenossen ehrfurchtlose und zwiespältige Lebewesen werden läßt, geht auch durch diesen Emil Gött mitten hindurch. Aber während die Menge sich gleichgültig damit abfindet, macht dieser unklare Zustand den Dichter zu einem der erschütterndsten Kampfplätze menschlicher Nöte. Wozu kämpfen, fragt sich der Durchschnittsmensch, es geht alles seinen unaufhaltsamen Weg. Die Weltgeschichte wickelt sich ab auch gegen unseren Willen. Wir werden ihr nicht dreinreden. So denkt der satte, dem mechanischen Getriebe verfallene Bürger um die Jahrhundertwende und gibt sich zufrieden. Nicht so Emil Gött. Nach kursen Semestern, die er in Freiburg und Berlin, in allen möglichen Disziplinen herumhospitierend, hinter sich bringt, weiß er, daß das Leben und der Kampf die einzige Wissenschaft sind, in der er promovieren kann. Seherisch veranlagt, fühlt er dumpf die drohende Gefahr der in den Großstädten wie schleichendes Gift sich ballenden, marxistischen Idee. „In meinem Geiste" — so heißt es in den Tagebüchern — schossen wie Giftpilze Gesichte einer wüsten Zukunft auf. Herrgott, wenn diese Menschenrudel noch so weiter anschwellen und etwas mehr Licht und Feuer fangen, gerade so viel, um ihr ganzes Elend zu sehen, die Aussichtslosigkeit ihres Lebens zu erkennen und es darum verachten zu lassen!" Aus dieser Gefahr gibt es nur eine Rettung: zurück zur Scholle! Mit dem Instinkt der seherischen Begabung fühlt er das ganze Elend der Landflucht voraus, und weil er weiß, daß das Beispiel befruchtend ist, erwirbt er für die Tantiemen, die ihm aus einem in Berlin uraufgeführten Lustspiel 15 Morgen großes Stück Land unterhalb der Zähringer Burg, das allerdings sein „Kalvarienberg" werden sollte, und wird — Bauer.

Götts Wissen um die Geheimnisse der Scholle, seine Überzeugung, daß nur die Verwurzelung mit Grund und Boden den Wert der Persönlichkeit ausmacht, läßt ihn im unruhigen, entwurzelt umherschweifenden Ahasver die Gefahr für sein Volk erkennen und so warnt er schon im Jahre 1897 mit großem Weitblick: „Die Verjudung des Volkes und der Volksseele schreitet immer mehr vorwärts". Und im Zusammenhang mit den Erfolgen der Japaner gegen die Russen vor Port Arthur, über deren Ursache er nachgrübelt, stößt er sogar zu der Erkenntnis vor: „Nur die Rasse macht es!" Fürwahr eine, seiner Zeit und ihren übernationalen Ideen weit vorgreifende Entdeckung! In dieser Entdeckerfreude späht er im eigenen Volke nach nationalen Rassenmerkmalen aus und findet sie gehäuft in der Gestalt Bismarcks, der ihm als Nationalheros verehrungswürdig erscheint.

Mit dem gleichen Fingerspitzengefühl, das ihn die nationale Erneuerung als kommende Erscheinung ahnen läßt, fühlt Gött auch die soziale Umwälzung seines Volkes als erstrebenswert voraus und gibt Beispiele sozialistischer Gesinnung. Die nationalsozialistische Forderung „Gemeinnutz vor Eigennutz" — Emil Gött hat sie um ein ganzes Menschenalter früher uns vorgelebt.

Nie aber ist das Verhältnis von Volk und Führer so bildhaft und so früh als volksbeglückende Notwendigkeit empfunden worden, wie in dem nachstehenden, Emil Gött auf dem Höhepunkt seherischer Kraft zeigenden Gleichnis: „Das Volk bildet eine Pyramide von notwendig ungeheurer Basis. Von der Spitze, die nur ein Punkt sein kann, bis zum letzten Quader der Basis bildet sie ein ununterbrochenes, vom Leben durchflutetes Ganzes, in dem das Untere das Obere trägt; und wenn es still in sich hineinfühlt, so wird auch das Oberste, so leicht es sich macht, spüren, daß es von dem Ganzen getragen wird. Dafür kann aber das Ganze bis tief hinunter in die untersten Schichten beanspruchen, daß es etwas von dem Glück des Obersten zu sich herabströmen fühle. Es will das Hochgefühls teilhaftig werden, zu dem es mit breitem geduldigen Rücken das eine emporhebt."

Emil Gött hat mit dieser Formulierung die dreißig Jahre später verwirklichte „Revolution von unten" als geistige Fata morgana vorausgesehen und es überrascht uns nicht, wenn er im Vorgefühl des Kommenden in die Worte ausbricht: „Es regt sich doch aller Ecken und Enden, und Neuheit und Jugend prickelt in allen Zehen und Fingern; nun ein großes nationales oder humanes Kraftzentrum, und es kann wieder einmal eine Lust werden, zu leben."

Karl Willy Straub.

Gebt Altspinnstoffe!

Aufruf zur „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944"

Berlin, 6. Mai.

Der Reichskommissar für die Altmaterialerfassung, Hans Heck, erläßt folgenden Aufruf zur Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944:

„In dem unerbittlich harten Kampf um die Freiheit des Deutschen Volkes und um die Zukunft Europas wird mit der längeren Dauer des Krieges von einem jeden von uns, der sich aus der Schicksalsgemeinschaft nicht selbst ausschließt, das Letzte an Kraftaufwand und freiwilliger Bereitschaft zur Sicherung des Endsieges gefordert. Millionen Männer und Frauen haben sich in dieser Erkenntnis in vorbildlicher Tatbereitschaft für die Rüstung, Rohstoffversorgung und Ernährung eingesetzt und vollbringen täglich überragende Leistungen, die erst nach dem Kriege einmal voll gewürdigt und der Öffentlichkeit mitgeteilt werden können. Auch auf dem Gebiete der Versorgung und Bekleidung ist es trotz aller Schwierigkeiten gelungen, durch die Auswertung neuer Erfindungen und vor allem durch eine wohldurchdachte Planung und Lenkung zu erreichen, daß Front und Heimat weit besser ausgerüstet und versorgt sind als im ersten Weltkrieg. Kein Soldat an der Front und kein Rüstungsarbeiter in der Heimat braucht in Lumpen gekleidet zu gehen. Darüber hinaus war es möglich, durch freiwillige Spenden aus der Textilreserve der deutschen Haushaltungen Millionen ausländischer Arbeiter, die zum Teil total abgerissen zum Arbeitseinsatz nach Deutschland kamen, mit brauchbarer Arbeitskleidung zu versorgen.

Wenn auch eine nicht unerhebliche Anzahl Volksgenossen infolge Feindterror ihr letztes Hab und Gut verloren hat, so ist gemessen am Gesamtbesitz des Deutschen Volkes an Spinnstofferzeugnissen aller Art aus der Vorkriegszeit doch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil vernichtet worden. Durch freiwillige Spenden zur „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944" aus den Haushaltungen und Betrieben wird es auch weiterhin möglich sein, unsere Soldaten, Rüstungsarbeiter und Fliegergeschädigten trotz erhöhten Anforderungen mit allen notwendigen Spinnstofferzeugnissen zu versorgen.

Als der für die Erfassung und Verwertung von Altmaterial zuständige Reichskommissar und gleichzeitig Reichsbeauftragter der NSDAP. rufe ich deshalb alle deutschen Männer und Frauen, die noch nicht oder nur unwesentlich vom Feindterror betroffen wurden, auf, alles was sie an Altspinnstoffen (Lumpen, Hadern), Wäsche und Kleidung aller Art im eigenen Haushalt oder in der Betriebsgemeinschaft entbehren können, in der Zeit vom 7. bis 27. Mai in den Annahmestellen der Partei abzugeben. Das ist eine Ehrenpflicht!

Die deutsche Schicksalsgemeinschaft wird sich auch bei dieser Sammlung bewähren, weil das nationalsozialistische Deutschland noch niemals versagt hat, wenn es zu außerordentlichen Leistungen aufgerufen wurde. Gebt darum freudig und großzügig Eure Spende zur „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944" als Baustein zum deutschen Endsieg!

Berlin, den 1. Mai 1944.

gez. Hans Heck."

„Mutter Benz" gestorben. Zwei Tage nach Vollendung ihres 93. Lebensjahres ist Frau Berta Benz, die Witwe des großen deutschen Kraftfahrpioniers Dr. Carl Benz, in Ladenburg a. N. gestorben.

Verlag und Druck:
Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H. Verlagsdirektor: Helmut Lehr, bei der Wehrmacht, i. V.: Franz Reidelmeier.
Hauptschriftleiter: Dr. Karl Goebel. — Pr. Nr. 11.

13 neue Gaudiplome vom Gauleiter überreicht

Feier in der Werkhalle eines großen Betriebes – Des Gauleiters Dank an den Arbeiter am Oberrhein

Wie alljährlich in den ersten Maitagen fand am Freitagvormittag die Verleihung der Gaudiplome statt. Dreizehn badische und elsässische Betriebe sind es, denen für ihre hervorragenden Leistungen im rückliegenden Jahr die hohe Auszeichnung zuteil wird. Wiederum händigte der Gauleiter die Urkunden an die Betriebsführer und Betriebsobmänner der DAF. aus.

Schauplatz der Veranstaltung war, wie wir es gerade in letzter Zeit wiederholt bei bedeutenden Parteikundgebungen erlebt haben, die Werkhalle eines Großbetriebes. Mit geschickter Hand war die Stätte der Arbeit durch einfache Mittel in einen Weiheraum verwandelt worden. Zwischen Maschinen und Werkbänken war der Platz freigemacht für die Sitzreihen, auf denen außer der Gefolgschaft im Arbeitsanzug die führenden Männer von Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft Platz nahmen. Zu beiden Seiten der Führerbüste standen die sechs goldenen Fahnen der DAF., die bisher an NS.-Musterbetriebe in unserem Gau verliehen wurden, sowie die zwei Fahnen für Kriegsmusterbetriebe.

Festliche Musik leitete über zur Begrüßungsansprache durch Gauobmann Dr. Roth, der die treue Pflichterfüllung der Männer und Frauen in den badischen und elsässischen Betrieben rühmte. Auch in unserem Gau lasse sich die Wahrnehmung machen, daß die Schaffenden durch den feindlichen Luftterror nur noch härter würden.

Gauleiter Robert Wagner stellte in seiner mitreißenden Rede die geschichtliche Erfahrung fest, daß das Abtreten alter und die Geburt neuer Welten sich unter den radikalsten Kampfesformen abzuspielen pflegt. Man müsse bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückgehen, um Vergleichsmöglichkeiten zu finden. Auch in jenem Krieg, am Ausgang einer alten und an der Schwelle einer neuen Zeit sei es nicht um Landesgrenzen oder um Rohstoffe und dergleichen materielle Dinge gegangen, sondern es sei eine Auseinandersetzung von Weltanschauungen gewesen. Man müsse sich diese vor Augen halten, um die Maßstäbe für den gegenwärtigen Weltkrieg und damit die Kraft zu gewinnen, ihn erfolgreich durchzustehen. Es gäbe keinen Zweifel: entweder ende der jetzige Krieg mit der Ausrottung unseres Volkes durch Plutokraten und Bolschewisten oder mit der Ausrottung dieser Feinde durch uns. Und wenn schon die Frage gestellt sei: Tod oder Leben, dann gelte es, sich mit allen zu Gebote stehenden Mitteln um unser Leben zu wehren. Je härter wir im Kampf seien, desto kürzer sei dieser und desto geringer die Opfer.

Der Gauleiter gab mit der Kraft der inneren Überzeugung und unter nüchterner Abwägung der wirklichen Verhältnisse auf beiden Seiten seiner absoluten Siegeszuversicht Ausdruck. Die sicherste Garantie sei darin begründet, daß an unserer Spitze ein Mann stehe, dem wir blindlings vertrauen dürften. Wer gegen Adolf Hitler kämpfe, sei verloren; das möge sich die feindliche Welt gesagt sein lassen. Am Ende dieses schweren Winters und nach Überwindung der Krise des Jahres 1943 sei das Übergewicht wieder auf unsere Seite übergegangen. Nach wie vor besäßen wir Europa und nicht die anderen. Auch nach den Rückzügen im Osten ständen wir näher an Moskau als die Bolschewisten an Berlin. Wenn der einzelne vielleicht versucht sei, die Dinge von dem Blickfeld seiner persönlichen Alltagssorgen zu betrachten, dürfe man die Gesamtlage nicht aus dem Auge verlieren. Man müsse sich auch überlegen, wie es im feindlichen Lager aussähe. Den Vorsprung, den der Gegner zeitweise auf bestimmten Gebieten der Waffentechnik erlangt habe, hätten wir nun gründlich aufgeholt. „Und das danken wir Ihnen, meine Arbeiter", rief der Gauleiter aus. „Wir müssen die Kleingläubigen aus ihrer Schwäche herausreißen. Es wird der Tag kommen, da wird derjenige sich tief unglücklich fühlen, der seinen Anfechtungen nachgegeben hat. Es gilt nur, tapfer zu bleiben und stur geradeaus zu gehen."

Auf den Leistungskampf der Betriebe eingehend, betonte der Redner, dieser sei Ausdruck unserer großen Volkskameradschaft. Er trage dazu bei, den Schaffenden ihre Arbeit zu erleichtern. — Der Gauleiter überreichte hierauf die Urkunden und beglückwünschte jeden einzelnen der Betriebsführer und Betriebsobmänner durch Handschlag.

Der Betriebsführer und der Betriebsobmann des Betriebes, in dem die Feier stattfand, dankten namens aller ausgezeichneten Betriebe für die hohe Ehrung und verbanden damit das Gelöbnis, die Verleihung der Gaudiplome als Ansporn für weitere Leistungssteigerungen zu betrachten.

Überraschung für Rotraut

Rotrauts Großvater rüstete sich zur Reise nach Freiburg. Er hatte Sehnsucht, sein jüngstes Enkelkind kennenzulernen. Zu anderen Zeiten wären wohl die Enkelkinder zu ihm ins sonnige Rheinland gefahren, aber der Krieg hat ja mancherlei Gewohnheiten gewandelt. Zum Glück ist aber Rotrauts Großvater noch ein recht junger, lebenslustiger Opapa. Man kann ihm schon noch eine Reise zumuten.

Rotrauts Großvater wollte natürlich seiner jüngsten Nachfahrin etwas mitbringen. Aber was? Gummitiere und Zelluloidklappern sind selbst für einen findigen Opapa nicht mehr so leicht aufzutreiben. Also fragt er vorher vorsichtigerweise an. Rotrauts Mutter fällt es nicht schwer, ihm zu raten. Weiß sie doch, daß der Opapa einen großen Garten hat, in dem sie selbst als junges Mädchen noch ein heute schon recht stattliches Birkenbäumchen pflanzte, unter dem sie später mit Rotrauts Vater, als er noch gar nicht Vater war, manche glückliche Stunde verträumte; und weiß sie doch auch um den großen Appetit des kleinen Mümmelmäulchens auf Obst und geriebene Möhrchen. Großvater wird sicher noch welche in der Miete haben. Also schickt sie ihm ein Telegramm: „Bitte Rotraut einige Möhren mitbringen."

Rotrauts Großvater kommt in Freiburg mit zwei schweren Koffern an. Mit Mühe und ohne Taxe werden Opapa und seine Koffer von der Bahn abgeholt.

Nicht nur Rotraut, nein, auch ihre Mutter staunte, als es den Koffern zuleibe ging. Neben Schlipsen, Kragenknöpfen und sonstigen männlichen Attributen bargen die Koffer herrliche Möhren und Rotkohlköpfe. Besonders auf den Rotkohl war Opapa stolz.

„Wir hatten ja keinen mehr", erzählte er, „aber ich bin noch im ganzen Dorf herum und habe welchen organisiert!"

„Ja aber", sagte die Mutti, „ich habe doch nichts von Rotkohl geschrieben."

Der Großvater war überrascht: „Das stand doch aber in dem Telegramm. Warte mal, hier ist es."

Und Rotrauts Mutti lachte, lachte so laut und herzlich, daß auch Rotraut mit einstimmte, denn in dem Telegramm stand wirklich:

„Bitte Rotkraut und Möhren mitbringen."

Rotraut brauchte aber doch nur die Möhren zu essen. w. h.

*

Die Leiterin des ersten Freiburger Arbeitsamtes Am 6. Mai vollendet Frau Sophie Eckert, Witwe des früheren Handwerkskammerdirektors Hermann Eckert, ihren 80. Geburtstag. Mit dem Leben der Jubilarin ist ein gut Teil Heimatgeschichte verbunden. Zusammen mit ihrem Gatten, dem damaligen Buchdrucker Hermann Eckert, übernahm sie am 1. Januar 1893 das damals noch unter städtischer Leitung stehende erste Freiburger Arbeitsamt. In diesem leitete sie bis zum 30. September 1901 die weibliche Abteilung, d. h. bis zu dem Tage, an dem ihr Mann die Führung der Geschäfte der Handwerkskammer übernahm. Mit dem Freiburger Handwerk war Frau Eckert immer auf das innigste verbunden. Ihr bescheidenes, immer hilfsbereites Wesen sicherte ihr die Freundschaft und Achtung der Handwerker und ihrer Familien. Frau Eckert erfreut sich in ihrem hohen Alter einer besonderen geistigen und körperlichen Frische.

Zwei Achtzigjährige. Frau Witwe Luise Schell im Pfründnerhaus wird am Samstag, 6. Mai, 80 Jahre alt. Jahrzehntelang war die vom Schwarzwald gebürtige Altersjubilarin mit ihrem Gatten, dem verstorbenen Hauptlehrer Schell, in dem Breisgaustädtchen Staufen ansässig. Ihren 80. Geburtstag feiert am 7. Mai im Evangelischen Stift, Hermannstraße 12, Frau Katharina Danzeisen, geborene Steiger. Sie stammt aus Eichstetten.

Geschäftsjubiläum. Die Gastwirtsehleute Leber in St. Georgen-Wendlingen übernahmen heute vor 25 Jahren, an dem Tag, an dem sie ihre Hochzeit feierten, das Gasthaus zum Weinberg. Gastwirt Josef Leber ist auch seit diesem Tage Bürger der ehemaligen Gemeinde St. Georgen.

„Der Mythus des Dichters Rainer Maria Rilke." Am Montag, 8. Mai, hält Professor Dr. Walther Rehm, der Vertreter der neueren Literaturgeschichte an der Universität Freiburg, einen Vortrag über das Thema: „Der Mythus des Dichters R. M. Rilke". Wegen der zu erwartenden Überfüllung werden ab heute, Samstag, 10 Uhr, Eintrittskarten beim Pförtner der Universität ausgegeben. Der Vortrag findet im Hörsaal 1 der Universität statt und wird voraussichtlich am Montag, 22. Mai, wiederholt werden.

Auf der Fahrt vom Tod ereilt. Ein etwa Vierzigjähriger, der im Auto nach dem Schwarzwald mitfahren wollte, erlitt am Freitagabend in der Schwarzwaldstraße einen Herzschlag und starb.

Dichterlesungen mit John Knittel

In der Reihe der von der Stadt und Universität Freiburg durchgeführten Dichterlesungen stellte sich am Donnerstagabend der Schweizer Dichter John Knittel im Kuppelsaal der Universität Freiburg vor.

John Knittel, der mit seinen großen Romanen „Aron West", „El Hakim", „Via Mala", „Abd-el-Kader", „Therese Etienne" und „Amadeus", um nur die bedeutendsten zu nennen, bis in die breitesten Volksmassen zahlreiche Freunde und Anhänger gewann, gestaltet mit kraftvoller Charakterzeichnung Menschen und Dinge und gibt so ein vielfältiges Bild des menschlichen Lebens schlechthin.

Direktor Harden-Rauch, der Leiter der Stadtbücherei Freiburg, begrüßte den Dichter mit herzlichen Worten, indem er zugleich eine treffende Skizzierung seines Schaffens gab. Dann ergriff John Knittel selbst das Wort, um nach einer plaudernden Einführung über seine Jugendzeit, in der er vor 40 Jahren zum letztenmal in Freiburg war, eine Erzählung, die er vor vielen Jahren in Ägypten schrieb, zu lesen. Diese Erzählung, „Klein-Ali und sein Hund" betitelt, behandelt das Schicksal eines kleinen Araberjungen und fesselt durch die liebenswürdige Art, mit der der Dichter die Umwelt des Geschehens, ihre Menschen und Tiere schildert.

Die zahlreichen Zuhörer spendeten dem Dichter, der am Freitagabend in einer zweiten Lesung sprach, herzlichen Beifall. Dieser Beifall war mehr als nur die Anerkennung für die kurze Stunde Zusammensein mit ihm, er war der Dank für viele Stunden der Freude, der inneren Erhebung und tiefster Eindrücke, die die Bücher John Knittels wohl jedem einzelnen bescherten.

Das Nauber-Quartett gab mit seinen musikalischen Darbietungen einen würdigen Rahmen der Veranstaltung. B-a.

Parteiamtliche Mitteilungen

NS.-Fliegerkorps. Am Sonntag, 7. Mai, vormittags 7 Uhr, Antreten zum Flugdienst im alten Bezirksamt in Freiburg. Teilnahme frei.

Straßburg und das Ulmer Münster

Licht in die geistigen Beziehungen zwischen dem Elsaß und Schwaben

Ein Beitrag zur Kenntnis der geistigen Beziehungen zwischen dem Oberrhein, insbesondere dem Elsaß, und Schwaben war der Vortrag des bekannten Ulmer Münsterbaumeisters Dr. Friedrich auf Einladung des Alemannischen Instituts und der Arbeitsgemeinschaft südwestdeutscher Geschichtsvereine in Freiburg. Dr. Friedrich zeigte den Freiburgern einmal die Schönheiten des Ulmer Münsters mit ausgezeichneten Lichtbildern, konnte aber auch als gebürtiger Straßburger und einstiger Mitarbeiter des letzten deutschen Münsterbaumeisters in Straßburg, Knauth, Beziehungen zwischen Ulm und Straßburg nachspüren, die uns großenteils neu waren.

Fast auf den Zentimeter gemeinsam haben das frühere Straßburger und das spätere Ulmer Münster das weitestgespannte Langhaus im deutschen Raum (nur von Trier um einiges übertroffen), das die Ulmer wohl aus repräsentativen Gründen forderten, wobei die entsprechenden Baumeister an beiden Orten der Sippe der Parler angehörten. Die Lösung für den Einbau des Ulmer Turms in das Langschiff wurde in Niederhaslach im Straßburger Raum gefunden und von Ulrich Ensinger in Eßlingen und dann in Ulm verwirklicht. Nach Straßburg zum Turmbau dort berufen, übernahm Ulrich für den ersten Plan zum Ulmer Turm in Straßburg vorgefundene Schmuckmotive, von denen Ulm dann lediglich der Stabschleier blieb (die Weiterführung des Turms in den achtziger Jahren geschah nach dem letzten Plan Matthias Böblingers).

Interessante Beziehungen Ulm—Straßburg ergaben sich noch aus folgenden Tatsachen: Die Plastik des Ulmer Sakramentshauses ist ein Jugendwerk des Schöpfers der Plastik vom Isenheimer Altar, Nikolaus, ohne dessen Einfluß auch Jörg Syrlins Ulmer Meisterwerk des Chorgestühls nicht denkbar ist; die beiden prächtigsten architektonisch gestalteten Ulmer Buntfenster stammen aus der Großwerkstatt Peter Hemmels in Straßburg; schließlich etwas Zufälliges: die Beseitigung von Schäden durch Nachgeben der Fundamente in Straßburg (infolge der Rheinregulierung) und Ulm stellten die Baumeister hier wie dort vor kühne Aufgaben, die in Ulm durch Dr. Friedrich besonders erfolgreich gelöst wurden. b-r.

Gött-Woche in Freiburg

Zum 80. Geburtstag Emil Götts

Am kommenden Sonntag, 7. Mai, findet im Kaufhaussaal in Freiburg die Eröffnungsfeier zur Emil-Gött-Woche statt. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung steht der Festvortrag von Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser über „Emil Gött, Mensch und Werk". Oberbürgermeister Dr. Kerber spricht zur Eröffnung der Emil-Gött-Woche. Das Programm sieht ferner die Uraufführung von Liedkompositionen Gustav Schwickerts zu Gedichten von Emil Gött vor, gesungen von Eugen Grimm (am Flügel: Heinz Munkel). Schwickert vertonte die Gött-Gedichte: „Schwarzamselchen im Dornenhag", „Im Wäldeli drobe", „Dieser einfält'ge Unverstand", „Taufe (Löscht das junge Menschlein nicht mit Wasser)", „In seinem Namen fing' ich's an". Christine Mylius und Wolfgang Stumpf lesen die „Heroika" genannte Schlußszene aus „Fortunatas Biß". Zu Beginn und Abschluß der Veranstaltung spielen Mitglieder des Städtischen Orchesters unter Leitung von Generalmusikdirektor Bruno Vondenhoff die Serenade opus 113 von Julius Weismann.

Am Abend des Sonntag, 7. Mai, findet sodann die erste Aufführung der Neuinszenierung von Götts „Der Schwarzkünstler" durch Intendant Paul Hieber in den Kammerspielen statt. Es wirken mit: Christine Mylius (Alison), Ilse Bork van Endert (Jeanne), Erika von Hopfgarten (Crache), Carlheinz Emmerich (Grommelard), Philipp Orlemann (Robinet), Karl Ludwig Lindt (Godelureaux), Carl Ernst Dietrich vom Badischen Staatstheater Karlsruhe a. G. (Robert), Theo Martin (Mathieu) und Hans Zeidler (Bursche).

Baden und Elsass

Straßburg Elsaßmeister im Schach

Straßburg. Straßburg errang gegen Mülhausen im 6. Städtewettkampf einen überzeugenden Sieg mit 11:6 Punkten und führt hiernach mit 4 Siegen und 2 Niederlagen bei einem Punktverhältnis von 65½:40½. Der Freundschaftskampf schloß zugleich einen Wettkampf um die großdeutsche Meisterschaft in sich, für den allerdings nur das Ergebnis der acht ersten Bretter zählte. Hier lautete das Resultat gar 7:1. Somit hat sich Straßburg als Vertreter des Elsasses für die nächste Runde qualifiziert.

Die Brandbombe in Kinderhänden

Karlsruhe. In der weiteren Umgebung von Karlsruhe fanden Kinder im Walde eine Brandbombe, die sie zur Entladung brachten. Ein elfjähriger Junge wurde auf der Stelle getötet, vier seiner Spielgefährten trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon.

Rassehundeschau verschoben

Karlsruhe. Die für den 7. Mai vorgesehene Landesverbands-Rassehundeschau in Karlsruhe wird auf eine unbestimmte Zeit verschoben. Die Anmeldungen behalten auch weiterhin ihre Gültigkeit.

Hausfrau für Dich!

Sonderzuteilung von Fleisch. In der 62. Zuteilungsperiode erhalten alle Nichtselbstversorger in Fleisch eine Sonderzuteilung von 100 Gramm Rind- oder Kalbfleisch. Statt dessen kann auch Hammelfleisch abgegeben werden. Diese Sonderzuteilung darf nicht in Schweinefleisch oder Fleischwaren aller Art erfolgen.

Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Samstag, dem 6. Mai 1944: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: Gutes Schriftdeutsch; 8.00—8.30 Wir singen vor — und ihr macht mit! Singleitung: Heinrich Schumann; 11.30—12.00 Über Land und Meer (aus Berlin, Leipzig, Posen); 12.35—12.45 Der Bericht zur Lage; 14.15—15.00 Allerlei von zwei bis drei; 15.00—15.30 Kurzweilige Klänge von der Kapelle Hans Busch; 15.30—16.00 Frontberichte; 16.00—17.00 Unterhaltsames Nachmittagskonzert; 17.15—18.00 Tänzerische Musik unserer Zeit; 18.00—18.30 Volkstümliche Weisen; 19.30—19.00 Der Zeitspiegel; 19.15—19.30 Frontberichte; 20.15—22.00 Bunter Abend mit Wiener Künstlern.

ROMAN VON EDMUND SABOTT

Abdrucksrecht bei Carl Duncker Verlag Berlin W 35

35. Fortsetzung

Marianne stand auf. Es lockte sie, ihn zu fragen, ob es nicht am allerbesten sei, sie überließe Fräulein Leuthold das Vorzimmer ganz und gar. Sie unterließ es, weil ein Blick in seine Augen sie davon überzeugte, daß er sich selber mit seinem scharfen Ton quälte und noch immer heillos uneinig war mit sich selbst. „Gut. Wenn es also bereits beschlossene Sache ist?"

„Noch nicht!" antwortete er eilig. „Fräulein Leuthold möchte, daß du einverstanden bist mit ihr. Sie möchte sich gut mit dir stellen. Du verstehst?"

„Ja, ich darf sie hoffentlich erst mal kennenlernen und mich dann äußern?"

„Bitte!" sagte er und gab ihr den Weg zum Zimmer seines Vaters frei.

Eva stand auf und kam Marianne lebhaft entgegen. Sie reichte Marianne mit so viel Wärme und freimütiger Herzlichkeit die Hand, daß es unmöglich war, ihr zu widerstehen. Ihr lag es wirklich fern, jemand zu verdrängen — das war klar. Hatte Rißner insgeheim diese Absicht, so wußte sie nichts davon und hätte sich wahrscheinlich auch dagegen gesträubt.

„Herr Rißner hat Ihnen sicherlich schon gesagt, was ich hier will?" begann sie und hielt Mariannes Hand fest. „Wir drei sind uns schon einig — aber das gilt für mich nicht, so lange ich nicht Ihre Zustimmung habe, Fräulein Teeges!"

„Oh, meine Zustimmung ..."

Eva ließ sie nicht aussprechen. „Nein, nein — gerade die ist mir wichtig! Denn ich werde sehr auf Sie angewiesen sein. Ich bin eine blutige Anfängerin, kann nichts, verstehe nichts und muß alles erst lernen. Sie werden viel Nachsicht mit mir üben müssen, und mein guter Wille allein wird kein genügender Ausgleich sein für meine Unkenntnis. Ich werde Ihnen mehr eine Last als eine Hilfe sein. Darauf muß ich Sie vorbereiten, ehe Sie sich über mich entscheiden!"

Doch alles klang so liebenswürdig echt, daß Marianne gegen ihren Willen Zuneigung für das junge Mädchen empfand. Sie lächelte. „Versuchen wir's doch ganz unverbindlich, Fräulein Leuthold! Ich weiß nicht, ob ich eine brauchbare Lehrerin sein werde, denn ganz sicher bin ich selber noch nicht im Sattel. Stümpern wir uns also gemeinsam durch, so gut es geht, und warten wir ab, wie wir uns zusammenfinden!"

Rißner hörte mit undurchdringlicher Miene zu, Erhart blieb offenbar argwöhnisch. Er mißtraute Marianne. Er argwöhnte wohl, daß hinter ihrer Freundlichkeit heimliche Schlingen für Eva verborgen lägen.

Rißner sagte: „Fräulein Leuthold hat noch keine Unterkunft in Hamburg. Erhart wird ihr behilflich sein, eine zu finden. Wir haben an Frau Kruse gedacht; um diese Jahreszeit hat sie sicherlich eins ihrer Zimmer frei." Frau Kruse war die Witwe eines ehemaligen Angestellten, den Rißner sehr gefördert hatte. Nach dem Tode ihres Mannes hatte sie eine kleine Pension eröffnet; Rißner unterstützte sie, indem er ihr Mieter zuwies.

Eva wandte sich an Erhart: „Wenn Sie mir noch eine Minute Zeit lassen wollen? Ich hätte noch gern mit Fräulein Teeges ein paar Worte gesprochen und mir auch meinen künftigen Arbeitsplatz angesehen."

Erhart machte eine kleine Verbeugung. „Lassen Sie sich nur nicht gleich heute festhalten, Fräulein Leuthold! Wir werden bis morgen auch noch ohne Sie fertig!"

Er wollte ihr und Marianne folgen, wandte sich aber dann, einem plötzlichen Entschluß folgend, zurück an seinen Vater. Er war froh, daß sich das Auftauchen dieser „Apachenbraut" aus Berlin so harmlos aufgeklärt hatte, und wollte nun ganz reinen Tisch machen mit allen Zweifeln und Verdächtigungen, die Marianne ihm eingeredet hatte. Er war es dem Alten Herrn schuldig.

Rißner blickte auf und erkannte wohl, wie Erhart nach einem passenden Anfang suchte, ohne ihn gleich zu finden. „Nun, was gibts noch?" fragte er.

„Nichts Besonderes, Vater. Ich wollte dir nur sagen, daß ich mit Marianne in Blankenese gewesen bin."

Er sah, wie sein Vater zusammenzuckte. „Ich bin Mamas wegen hinausgefahren", fuhr er rasch fort, „es lag mir doch am Herzen, mich um sie zu kümmern. Du warst nach Berlin gefahren; sonst hätte ich dich natürlich verständigt."

Rißner machte eine ungeduldige Kopfbewegung. „Ja, und — ?" Erhart wurde verlegen. „Ich weiß, daß ich kein Recht habe, mich in Dinge einzumischen, die nur dich und Mama angehen. Aber du mußt verstehen, daß es mich ein wenig beunruhigt hat. Mama ist immer so empfindsam gewesen, und nun hörte ich neulich, daß ihr einen Streit hattet ..."

Rißner stand langsam auf. Sein Gesicht erstarrte, und seine Augen kniffen sich zusammen.

Erhart sah es zwar, machte sich aber keine Gedanken darüber, sondern redete unbefangen weiter. „Es geschah natürlich ganz zufällig. Ich habe um Gottes willen nicht etwa horchen wollen. Das traust du mir hoffentlich nicht zu! Ich habe auch gar nicht viel gehört, sondern sah dann nur, wie Mama gleich darauf weglief, und als ich dann zu dir wollte, hattest du dich eingeschlossen. Darüber war ich also ziemlich bestürzt; und als du nun gleich darauf nach Berlin fuhrst —"

„Was hast du gehört von dem — Streit, den ich mit Mutter hatte?"

Erhart zögerte. Sollte er von Matthias Groodehus sprechen und damit dieses Gespräch noch peinlicher machen, als es ohnehin war? „Nichts, Vater! Wahrhaftig nichts! Ich hörte nur, daß ihr beide aufgeregt wart, daß du ziemlich laut sprachst und daß dann plötzlich eine Tür zugeschlagen wurde. Verstanden habe ich kein Wort."

Rißner kam langsam auf seinen Sohn zu. „Es war auch nichts von Wichtigkeit. Wirklich nur eine Sache, die deine Mutter und mich leider angeht. Was hat sie dir gesagt, als du bei ihr warst?"

Erhart zuckte die Achseln. „Nichts. Sie wich mir aus. Sie machte einen recht verstörten Eindruck, muß ich wohl sagen, und sie tat mir schrecklich leid. Sie nimmt ja alles immer gleich so schwer. Ich denke, man müßte ihr gut zusprechen, nicht wahr? Deshalb auch hauptsächlich spreche ich mit dir darüber. Könntest du dich vielleicht entschließen, zu ihr zu fahren, um die ganze Geschichte in Ordnung zu bringen?"

Rißner antwortete nicht gleich. Er schien zu überlegen.

„Es wäre doch nett, wenn du sie einfach wieder mit nach Hause brächtest", sagte Erhart respektvoll zuredend. „Auch Antje sollte sich endlich wieder mal darauf besinnen, daß sie hierher gehört und nicht zu dem alten Herrn nach Blankenese."

„Gut", antwortete Rißner, „ich werde es mir durch den Kopf gehen lassen. Morgen vielleicht."

„Das würde mich freuen. Und ich denke, du fährst auch bestimmt nicht vergeblich hinaus. Ich hatte es so im Gefühl, als warte Mama auf dich." Er hatte dies zwar keineswegs im Gefühl, aber er wollte seinem Vater Mut machen zu einer Versöhnung. „Ja, und dann noch eins, eine Albernheit eigentlich, wohl kaum der Rede wert — aber wo wir nun gerade mal dabei sind, wollte ich es doch gern zur Sprache bringen, damit du Bescheid weißt."

„Was denn noch?"

„Da war so ein sonderbarer Heiliger hier — gestern, während deiner Abwesenheit — und wollte dich sprechen."

Rißner hatte wieder Platz nehmen wollen, blieb nun aber neben dem Schreibtisch stehen und sah seinen Sohn beunruhigt und gespannt an.

(Fortsetzung folgt)

Kulturschaffende wurden ausgezeichnet

Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsminister Dr. Goebbels eine Reihe von Kulturschaffenden, die sich um die Durchführung von Kriegsaufgaben auf kulturellem Gebiet besonders verdient gemacht haben, durch Verleihung von Titeln ausgezeichnet. Es wurden verliehen: der Titel Generalintendant an die Intendanten Karl Wüstenhagen in Hamburg (wie wir bereits berichteten), Gustav Rudolf Sellner in Hannover, Erich Orthmann in Berlin; der Titel Generalmusikdirektor an den Staatskapellmeister Dr. Hans Schmidt-Isserstedt in Berlin; der Titel Staatsschauspieldirektor an den Schauspieldirektor Paul Smolny in Leipzig; den Titel Staatsschauspieler an den Schauspieler Herbert Gaertner in Weimar und der Titel Professor an den technischen Direktor Max Hasait in Dresden.

„Der Mandarin und die Kaiserin"

Mit der Uraufführung des Schauspiels „Der Mandarin und die Kaiserin" von Rudolf Rosenbusch nahm die Zittauer Kulturwoche ihren Ausklang. Die im Fernen Osten angesiedelte, märchenhafte aber problemreiche und spannende Handlung war von ersten Kräften des Reiches auf die Bühne gestellt worden. Intendant Richard Weichert (Berlin) hatte die Inszenierung besorgt. Professor Adolf Mahnke (Dresden) die Dekorationen geschaffen. Elfriede von Auenmüller (Dresden) die bezaubernden symbolreichen Kostüme entworfen. Carl Sonntag.

Zittauer Kulturwoche eröffnet. Mit der Aufführung einer Schulkomödie von Christian Weise wurde die Zittauer Kulturwoche eröffnet. Die dramatische Dichtung des alten ehemaligen Gymnasialrektors dieser Stadt in der Barockzeit „Die gepreßte Erbschleicherin" hatte Hans Müller in eine dem modernen Menschen zugängliche Form gefaßt, und die Spielschar der Hitler-Jugend setzte sich mit großer Hingabe für das Stück ein, das einen heiteren Auftakt der Veranstaltungsfolge bildete.

Uraufführung im oberschlesischen Schauspiel. Im oberschlesischen Schauspiel, Theater der Stadt Gleiwitz, gelangte am 28. April das Kriminalstück „Der fremde Gast" des oberschlesischen Autors Gerhard Menzel zur Uraufführung.

Wüstenkönig ist der Löwe

Eine humorvolle Tatsachengeschichte, erzählt von HERMANN LIENAU

Unser verehrter Geschichtsprofessor war in seiner Art ein Original. Er mußte bei seinen höchst lehrreichen Vorträgen stets etwas Gegenständliches zeigen, um uns die Eigenarten der verschiedenen Länder oder Völker am Beispiel zu demonstrieren. Mal schwang er ausländische Waffen, mal liebkoste er japanische Vasen oder Gewebe, mal hatte er eine chinesische Pfauenfeder auf dem Katheder, türkische Krummsäbel oder russische Mützen brachte er mit in die Stunde. Dabei hatte er eine jungfröhliche Art des Vortrags, die uns immer wieder fesselte. Und besonders, wenn er mit vor Erregung flackernder Stimme kriegerische Klänge von sich gab, mit mitgebrachten Seltenheiten vor seinen fanatisch glänzenden Augen herumfuchtelte, fand er bei uns Jungen rasch erwidertes Gefallen.

Sein Steckenpferd war aber und blieb Ägypten, das Land der Pharaonen, der Pyramiden und des Nils. Wenn er auch niemals dort gewesen war, kam er auf dieses märchenhafte Land zu sprechen, dann wurde seine breite Behäbigkeit erst ganz echt. Er schwelgte in Eselsritten durch die heiße Wüste zu den Königsgräbern in Luxor, er segelte auf dem gelben Nil an Bord arabischer Dhaus, er bestieg die in rötlicher Wüstensonne leuchtenden Pyramiden.

Jahre später trat mir der alte Herr wieder vor Augen, als ich gelegentlich durch den Suezkanal schipperte. Wir gingen für kurze Zeit an Land, die Matrosen sollten ein großes Faß mit dem unvergleichlichen weißen Wüstensand füllen, den wir zu Scheuerzwecken brauchten. Das Faß stand dann während der Reise unter dem Vorschiff.

Ich hätte meinem verehrten Lehrer gar zu gerne etwas Wunderschönes aus dem von ihm so oft verherrlichten Lande Ägypten mitgebracht, aber wann hat ein junger Seemann einmal Geld?

Kurz vor dem Heimathafen jedoch kam mir ein rettender Gedanke ..., ich eilte unter das Vorschiff und füllte eine Blechdose mit Wüstensand. Das mußte doch was Eigenartiges, was Seltenes, was Echtes für den Professor sein! Das wäre ein unabweisbarer Gruß aus dem Lande der Pharaonen, aus der Wüste! Ich wollte ihm damit eine kleine Freude machen! ...

Kaum angekommen, eilte ich zu ihm. Er erkannte mich sofort und begrüßte mich freudig. Als ich ihm erzählte, daß ich aus Ägypten käme, wurden seine blauen Augen ganz groß, und es wirkte auf ihn tief verwirrend und doch beseligend.

Schnell öffnete ich die mitgebrachte Blechdose und zeigte auf den weißen Wüstensand. Er fährt mit der Hand hinein, läßt den feinen Sand durch die Finger rieseln. Seine in freudigem Staunen leuchtenden Augenpaare sind auf den Sand gerichtet, er lacht aus vollem Halse. Mit einer weitausholenden Bewegung ergreift er die Dose, entleert sie auf einen Stuhl, setzt sich mit jugendlichem Schwung darauf und jubelt: „Nun sitze ich wirklich und wahrhaftig mal in der Wüste, wer hätte das gedacht!"

Die liebliche Tochter mußte eine Flasche Wein kredenzen, der Alte blieb schmunzelnd in der Wüste sitzen ...

Auf einmal schrie sein kleiner Bengel: „Vater, es riecht hier ganz nach Löwen!!" Vater, Mutter, Tochter, alle rochen es auch, sie staunten. Ich roch es ebenfalls, doch stutzte ich ... Mir dämmerte etwas Unerfreuliches. Das Sandfaß hatte ja doch unter dem Vorschiff gestanden, wo unsere Bordkatzen ihr Unwesen trieben! Sollten diese vermaledeiten Katzen hier den Wüstenkönig vortäuschen, entfesselt durch die Körperwärme meines verehrten Lehrers? Es wäre wohl nicht abzuleugnen gewesen, aber, Gott sei Dank, der alte Herr blieb ahnungslos. Bedrückt habe ich mich dann bald verabschiedet.

Maler des Giganten

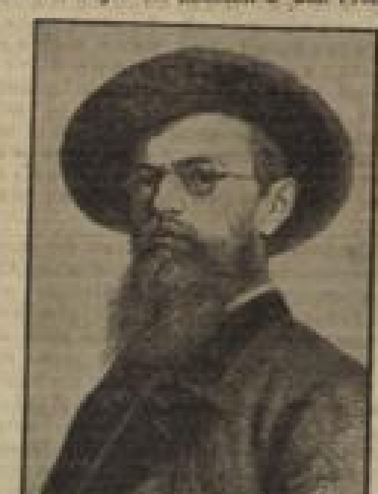
Zum 40. Todestag von Franz Lenbach am 6. Mai

Mit der deutschen Geschichte wird Franz Lenbach immer als der malerische Kulturgeschichtsschreiber Wilhelms I. und seiner Zeit verbunden bleiben. In der Vorstellung aller späteren Geschlechter wie bereits in der der heutigen, leben Bismarck und Moltke, der Prinzregent Luitpold und der König Ludwig III. von Bayern, Richard Wagner und Franz Liszt, sowie Hans v. Bülow, Johann Strauß und Vinzenz Lachner, Moritz v. Schwind und Gottfried Semper, Wilhelm Busch und Hans Oberländer, Björnson, Hermann Lingg und Hermann Allmers, Mommsen, Helmholtz, Virchow, Pettenkofer, Siemens, die Duse und der Theaterherzog von Meiningen, Papst Leo XIII. und Döllinger so weiter wie Lenbach sie überlieferte.

In den letzten zwanzig Lebensjahren des großen Kanzlers hat er eine Reihe von Bildnissen in Friedrichsruh geschaffen, wo er sich vorkam wie ein Kaninchen in der Höhle des Löwen, wie er selber einmal sagte. Wie viele Lenbachsche Bismarckköpfe es überhaupt gibt, wußte vielleicht der Meister selbst nicht. In Friedrichsruh hängen einige der charakteristischsten Zeichnungen und fast jede größere Galerie besitzt einen Lenbachschen Bismarck. Den Ungemeinen mit der heimlichen Krone auf dem Haupte hat er gemalt, den Schutzgeist des jungen Reiches; doch dann auch den Überraschten, den Zweifelnden, den Gekränkten, Erbitterten, endlich den grimmig Grollenden.

Marschall Moltke warf Lenbach vor, er habe aus ihm „eine Helden machen wollen". Er fühlte sich dagegen als Geistesmensch, wie Mommsen oder Helmholtz. Lenbachs Moltke ist ein Mann der äußeren Würde, der er nie gewesen ist. Doch dem Maler lag es daran, Ehrfurcht vor dem Großen des neu geschaffenen Reiches zu wecken.

Vorzug und Fehler der Lenbachschen Bildnisse ist, daß sie die Eigenart des Originals ins Übermenschliche steigern. Der Sohn eines oberbayerischen Maurers, der nach Augsburger Schuljahren Schützenscheiben und Glastafeln, Votivbilder, Fahnen und Schilder malte, wurde als 27jähriger vom Grafen Schack nach Italien und Spanien mitgenommen, um für ihn Kopien alter Meister zu schaffen. Von diesen sind einzelne so verblüffend wohlgeraten, daß sie die Originale geradezu übertreffen. Und er verfiel dem wunderlichen Ehrgeiz, bei seinen neu erstehenden Werken den Galerieton alter Bilder zu erreichen. In vorgerückten Jahren war der Geadelte ein förmlich Hof haltender Herrenmensch. Einem Besucher, der ihn immer wieder mit „Herr Professor" anredete, sagte er: „Lassen S' den Professor weg. Professoren gibt's eine Menge, aber Lenbach nur einen!"



Franz von Lenbach
Aufnahme: Atlantic (Zander-Multiplex-K.)

Außer seinem Porträt hat Lenbach in jungen Jahren auch Bilder geschaffen, die ihn von einer ganz anderen Seite zeigen, als ehrlichen Naturkünder, Bauern- und Tiermaler von kühnem Können, damals gänzlich neuer, verblüffender Ureigenwüchsigkeit und erstaunlicher Helligkeit und Heiterkeit des Tones. Berühmt ist sein Hirtenknabe in der Schackgalerie von 1859, wenig bekannt aber die vor einem Unwetter flüchtenden Bauern im Museum zu Magdeburg, ebenso eine Graphik, die seine physiognomische Schärfe und das Vermögen, zugleich ein Zuständliches klar sprechen zu lassen, kündete.

F. W.

Prager Musikwochen im Zeichen Pfitzners und Strauß'. Die Prager Musikwochen werden in der Zeit vom 13. Mai bis 14. Juni durchgeführt. Sie stehen im Zeichen des 75. Geburtstages von Hans Pfitzner und des 80. Geburtstages von Richard Strauß. Erstmals kann das musikdramatische Schaffen in die Veranstaltungsfolge einbezogen werden, nachdem Prag in der Duisburger Oper eine deutsche Musikbühne erhalten hat.

Kochtopfboden in sechs Minuten

Was Spezialwerkstätten leisten — Rationalisierter Reparaturdienst

Die Reichsgruppe Handel hat eine Liste von Warenarten aufgestellt, die jetzt noch zur Reparatur zugelassen werden. Es befinden sich darunter Schneidwaren, Fahrräder, Rundfunkapparate, Kochtöpfe, Uhren, Möbel, Füllhalter, Schürzen, Schulranzen usw. Die 15 000 Innungen des Reiches haben inzwischen besondere Reparaturdienste eingerichtet. Dazu war es notwendig, die Betriebe auszusuchen, die in der Lage sind, Reparaturen auszuführen. Ist es nicht möglich, für eine zur Reparatur zugelassene Ware am Ort eine Reparaturwerkstatt zu finden, dann weisen die Reparaturdienste der Innungen eine Reparaturwerkstatt nach. Als Reparaturwerkstätten sind vielfach auch Betriebe herangezogen worden, die in ihrem eigentlichen Handwerk aus kriegsbedingten Gründen nicht mehr arbeiten können. So reparieren zum Beispiel Silberschmiede Kochtöpfe. Daneben aber wurden Gemeinschaftswerkstätten errichtet, in denen unter der Anleitung von Handwerksmeistern Kriegsgefangene und Ostarbeiter Reparaturen durchführen. Es handelt sich dabei in der Regel um Gemeinschaftsreparaturwerkstätten für Schuhe und Bekleidungsgegenstände. In jedem Landwirtschaftsamtsbezirk ist zur Zeit eine Gemeinschaftsreparaturwerkstätte vorhanden. Sie übernimmt den Reparaturüberhang, der dadurch entsteht, daß die im Bezirk ansässigen Handwerker nicht alle Reparaturen ausführen können, und weiter die Großreparaturen, wie sie vom Arbeitsdienst, der Wehrmacht, aber auch von Großbetrieben, z. B. für Arbeitsschutzkleidung, verlangt werden.

Um die Reparaturleistung des Handwerks zu steigern, wurden für gewisse reparaturbedürftige Waren Spezialbetriebe eingerichtet, die sich nur mit Reparaturen befassen. Solche Spezialreparaturbetriebe bestehen vor allem für das Reparieren von Uhren und Kochtöpfen. So wurden zum Beispiel in allen Großstädten Großreparaturwerkstätten für Wecker eingerichtet. Da die Kapazität des Handwerks nicht genügt, um die notwendigen Reparaturen durchzuführen, findet eine Verlagerung in die besetzten Gebiete, vor allem in die besetzten Westgebiete, statt. So wurde die Reparatur von 120 000 Uhren nach Paris und Besancon verlagert. Nachdem die ersten Schwierigkeiten überwunden sind, hat sich diese Art der Reparaturverlagerung gut eingespielt, so daß inzwischen auch für andere Reparaturen Probeaufträge in die Westgebiete gelegt worden sind. Für die verschiedenen Reparaturgruppen wurden Bestbetriebe ausgesucht, die ihre Erfahrungen allen anderen Betrieben zur Verfügung stellen, damit die Leistungsfähigkeit insgesamt gehoben werden kann. Einige Schwierigkeiten hat zunächst die Befriedigung des Reparaturbedarfs der evakuierten Bevölkerung gemacht. Es ist jedoch der Reichsgruppe Handwerk gelungen, auch Handwerker der Aussendegaue nach den Aufnahmegauen zu verlagern, vor allem Schuhmacher.

Auch der Ausbau des Vorschlagswesens hat für die Rationalisierung der Reparaturen mancherlei Anregungen gebracht, wenn auch nach bisherigen Übersichten nur fünf bis zehn v. H. der eingereichten Vorschläge brauchbar sind. Unter diesen Vorschlägen befindet sich einer, der es gestattet, eine Kochtopfreparatur durch Erneuerung des Kochtopfbodens statt früher in 40 Minuten künftig in nur 6 Minuten auszuführen. Die Voraussetzung ist allerdings dafür, daß die Reparatur in einer Spezialwerkstätte durchgeführt wird.

Die neue Preisauszeichnung

Die neue Fassung der Verordnung über Preisauszeichnung, die am 1. Juli dieses Jahres in Kraft tritt und durch die die Auszeichnungsvorschriften der Anordnung vom 16. November 1940 aufgehoben werden, ist im Reichsgesetzblatt vom 21. April 1944 veröffentlicht. Nach der neuen Fassung müssen die Einzelhändler usw. alle Waren, die ausgestellt werden, durch gut lesbare Preisschilder kennzeichnen. Auch die Umhüllungen oder die Regale müssen beschriftet oder mit Preisschildern verbunden sein. Es können auch Preisverzeichnisse oder Preislisten zur Einsichtnahme ausgelegt werden. Metzger, Bäcker und Konditoren müssen ihre Waren, Friseure, Schuhmacher, Wäschereien und Bügelgeschäfte sowie chemische Reinigungsanstalten ihre wesentlichen Leistungen in Preisverzeichnisse aufnehmen, von denen je eines im Schaufenster und im Verkaufsraum unterzubringen ist.

Inhaber von Gaststätten und Speisewirtschaften müssen — auch in ihren Gartenlokalen — ihre Preisverzeichnisse für Speisen und Getränke wie bisher in hinreichender Zahl auf den Tischen auflegen und neben der Eingangstür aushängen. Kleinere Betriebe können sich auf ein an sichtbarer Stelle angebrachtes Preisverzeichnis beschränken. Im Beherbergungsgewerbe, im Garagengewerbe, bei Kleiderablagen und in Leihbüchereien bleibt es ebenfalls bei der bisherigen Regelung.

Sozialausgleichsabgabe der Ostarbeiter. Die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter sind bekanntlich durch die Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 25. März 1944 mit Wirkung ab 1. April 1944 neu geregelt worden. Ostarbeiter sind dieser Verordnung gemäß lohnsteuerpflichtig. Sie fallen in die Steuergruppe I und unterliegen der Sozialausgleichsabgabe; diese beträgt 15 Prozent des Arbeitslohns. Der Arbeitslohn ist aber vor Berechnung der Sozialausgleichsabgabe um 39 RM monatlich, um 9 RM wöchentlich oder 1.50 RM täglich zu kürzen. Weitere Einzelheiten ergeben sich aus einer Durchführungsverordnung des Reichsministers der Finanzen vom 18. April 1944, die im Reichsgesetzblatt veröffentlicht ist.

Aus der Familie

Geburten:

Heidemarie, 5. 5. 44. **Liselotte Müller** geb. Bos, z. Zt. Privatklinik Prof. Dr. Bereil - **Helmut Müller**, Freiburg i. Br., Rotteckstraße 4. 36179b

Horst Walter, 2. 5. 44. **Hanna Grohe** geb. Herforth, z. Zt. Freiburg i. Br., Josefskrankenhaus - **Bernd - Feodor Grohe**, Oberstlt. im Oberkdo. d. H.

Es haben sich verlobt:

Friedel Gerber - Gefr. **Julius Kroner**, Reichenbach / Malsburg, 7. Mai 1944.

Maria Schonfeld - **Franz Widmann**, Uffz. an s. Heeres-Uffz.-Schule, Reichenbach / Arnswalde (Pommern), 7. 5. 44.

Es haben sich vermählt:

Karl Reimer - **Irmgard Reimer** geb. Zunzing, Ronsperg (Sudetenland) / Lörrach, Weiler Str. 30, 6. 5. 1944.

Toni Stork, Uffz. - **Hanna Stork** geb. Grammelspacher, Lörrach, Grabenstraße 22, 6. Mai 1944. 32140

Heinrich Pasterodt, Feldw. in einem Gren.-Regt. - **Rosa-Maria Pasterodt** geb. Raf, Bopplingen / Heilbronn, 6. Mai 1944. 36425b

Obergefr. **Heinrich Gratmüller**, z. Zt. in Urlaub - **Emilie Gratmüller** geb. Reinhold, Ottoschwanden, 6. 5. 1944.

Franz Aabele, Uffz., z. Zt. im Felde - **Paula Aabele** geb. Bosser, Weilerstein / Lörrach, Bergstr. 22, 5. 5. 44.

Helmut Lutz, Uffz., z. Zt. in Urlaub - **Martha Lutz** geb. Groß, Schluchsee (Schw.), Hotel Sternen, 1. Mai 1944.

Stabsgefr. **Willi Keller** - **Fanny Keller** geb. Schmitt, Säckingen am Rhein, 6. Mai 1944. 15720b

Walter Brändle, Uffz., z. Zt. im Felde - **Henny Brändle** geb. Hartwack, Freiburg i. Br., Kirchstr. 40 / Karlsruhe a. Rh., Weltzienstr. 28, 5. 5. 1944.

Heinz Lawrenz u. **Frau Erna** geb. Meyer, Bad Krozingen, 2. Mai 1944. 21635

Danksagungen:

Für die vielen uns erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken herzl. **Franz Bayer**, Obergefr. - **Paula Bayer** geb. Streicher, Gottenheim b. Frbg. 36486b

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlich SS-Rottf. **Rudi Buss** - **Erni Buss** geb. Asal, Freiburg, Steinstraße 11, II. 20997b

Anläßlich unserer goldenen Hochzeit danken wir herzlich für die überaus vielen Aufmerksamkeiten. **Heinrich Linnemann**, Metzgermeister, und Frau **Marie** geb. Allgaier, Herbolzheim.

Schwer traf uns die tieftraurige Nachricht, daß unser herzensguter, treuer Sohn, Bruder und Schwager

Panzergrenadier Fritz Matt

nie mehr zu uns zurückkehrt. Er folgte seinem Bruder Ernst nach 8 Monaten im Tode nach. Mit tiefer Wehmut weilen unsere Gedanken an den fernen Ruhestätten unserer unvergeßlichen Söhne. 38555

Säckingen, 30. April 1944.

In tiefer Trauer: **Adolf Matt** und **Frau** geb. Haas; **Adolf Matt**, z. Zt. Hildesheim u. **Frau**; **Alfred Matt**, z. Zt. i. F., u. **Frau**; **Lina Matt**, Steinen; **Maria Matt**.

Trauergottesdienst Sonntag, 7. Mai, 9.00 Uhr.

Tieferschüttert traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, unvergeßl., braver Sohn und Bruder

Panzergren. Eugen Ludin

seine Treue zu Führer u. Vaterland im blühenden Alter von 19½ Jahren im Osten am 14. 3. 44 mit dem Heldentod besiegelt hat.

Steinen, 1. Mai 1944. 23761

In tiefer Trauer: **Fam. Eugen Ludin**.

Trauergottesdienst Sonntag, 7. 5., 14 Uhr.

Nach Gottes Willen fiel nach fünfjähr. treuester Pflichterfüllung im Süden der Ostfront am 28. 3. mein gel., herzensguter Gatte, unser hoffnungsvoller, treuer Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Konditormstr. Eduard Uez

Uffz. u. Gruppenf. i. e. Gren.-Regt.

im Alter von 30 Jahren. Sein Wunsch, die Heimat u. seine Lieben wiederzusehen, blieb unerfüllt. Er war uns alles und wird es uns weiterleben. 32909

Freiburg, 25. April 1944. Neuburgweg 35.

In stillem Leid: **Liselotte Uez** geb. Ohler; **Eduard Uez** u. **Frau** geb. Schwarz; Stud.-Rat **Josef Uez**, i. a. Dt. Heimschule, u. **Frau** geb. Wittmann m. **Kind**; **August Schwarz** u. **Fam.**, Völklingen (Saar); **Familie Ohler**, Pforzheim.

Seelenamt 8. Mai, 8 Uhr in Fl.-Al. 38 Uhr); 2. u. 3. Opfer 11. Mai, 8, u. 18. Mai, 7 Uhr, jew. St. Urban.

Schweres Herzeleid brachte uns die kaum faßbare Nachricht, daß mein innigstgel. gl. Mann u. treuer Lebenskamerad, der herzensg. Vater, unser lb., unvergeßl. Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Gefreiter Arnold Ullrich

im Alter von 37 Jahren seiner an der Ostfront erlittenen Verwundung in einem Lazarett am 26. März erlegen ist. Er starb für Führer, Volk und Vaterland und ruht unvergessen von seinen Lieben auf einem Heldenfriedhof. 32237

Brombach, 1. Mai 1944.

In stiller Trauer: **Anna Ullrich** geb. Denzler mit Kindern **Arnold** und **Ingrid**; **Bernhard Ullrich** mit **Frau**; **Josef Nesselhauf** und **Frau Luise**; **Geschwister** und **Anverw.**

1. Opfer 7. Mai, 9.30 Uhr.

Am 4. 5. 44 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit, wohlvorbereitet, unerwartet rasch, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Bosch

Reichsbahnobersekretär i. R.

im Alter von nahezu 70 Jahren.

Kolmar, Hauptstr. 29, 4. Mai 1944.

In tiefer Trauer: **Rosa Bosch** geb. Dörle; Oberfähnr. **Paul Bosch** und **Frau Ida** geb. Mayer; Feldw. **Adam Hörr** u. **Frau Maria** geb. Bosch; **Rudi Bosch** und zwei **Enkelkinder**.

Beerdigung Sonntag, 7. 5., 15 Uhr, in Herbolzheim, Hauptstr. 200.

Heute entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Wilhelm Steinger

im Alter von 78 Jahren.

Müllheim, 2. Mai 1944.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Luise Steinger** geb. Hasselmann; **Wilhelm Zecher** u. **Frau Luise** geb. Steinger, und **Enkelkinder**; **Hans Zecher** und **Frau**; **Walter Zecher**.

Stille Bestattung. 15342b

Verwandten und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Katharine Tscherter

geb. Zimmermann

heute 16.30 Uhr im Alter von 77 J. sanft entschlafen ist. 34021

Steinen, 4. Mai 1944.

In tiefer Trauer: **Fam. Ernst Tscherter-Meitz**.

Beerdigung Sonntag, 6. 5., 16 Uhr.

Der Allmächtige hat meinen innigstgeliebten Mann und besten Lebenskameraden, unsern lb., treusorgenden Vater

Wendelin Braun

Metzgermeister

in den Abendstunden des 27. April heimgeholt. 20779

Freiburg, 4. Mai 1944. Rathausgasse 49.

In tiefer Trauer: **Frau Theresia Braun** und **Kinder**.

Seinem Wunsch entsprechend haben wir den lieben Verstorbenen in der Stille beigesetzt.

Für die liebevolle Anteilnahme herzlichen Dank.

Es hat unserem Herrgott gefallen, mein alles, was ich auf der Welt hatte, mein herziges Fraule

Frau Gertrud Schmelzer

geb. Nicolai

nach elfjährigem glücklichstem Zusammenleben im schönsten Alter von 33 Jahren von mir zu nehmen. Alle, die sie kannten, wissen, daß mein Schmerz unsagbar ist.

Freiburg, 4. Mai 1944. Richard-Wagner-Straße 8.

Conny Oswald Schmelzer (Nicolai-Verlag), sowie **Eltern**, **Geschwister** und **Schwiegereltern**. 34027

Bitte keine Besuche. Überführung nach dem Heimatort Sülzhagen im Südharz Sonntagvormittag. 34027

Nach Gottes Willen verschied heute nachmittag nach kurzem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lb., guter Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Ferdinand Kleinlopf

wohlvorbereitet, im Alter von 52 Jahren. 34013

Freiburg, 4. Mai 1944. Lehener Straße 24.

In tiefem Leid: **Frau Agathe Kleinlopf** geb. Brodmann u. **Kind**; **Geschwister** und **Anverwandte**.

Beerdigung Montag 15 Uhr.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat der Herr über Leben und Tod seine Dienerin

Schwester M. Odorika

unsere liebe, uns immer nur Freude machende Tochter, Schwester und Schwägerin mitten aus ihrem opfervollen, ganz der selbstlosen Hingabe für ihre Mitmenschen bestimmten Leben zu sich in ein besseres Jenseits genommen.

Wir haben die sterbliche Hülle am 29. April auf dem Heimatfriedhof in Niederwinden beerdigt.

Niederwinden, 2. Mai 1944. Hinterhof 23. 23949

In stiller, tiefer Trauer: **Albert Häringer Wwe.**; **Albert Häringer** m. **Familie**; **Rosina Häringer**; Schwester **Lorenzina**; Schwester **Lucirena**.

Für die erwiesene Teilnahme allen herzlichen Dank.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied im Alter von 58½ Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter

Frau Frida Jung

geb. Wächter

wohlvorbereitet. 30366

Murg, Baden, 3. Mai 1944.

In tiefer Trauer: **Fritz Jung**, Malermeister; **Hedwig Jung**; **Familie Lanz-Jung**, Konstanz; **Fam. Hecker-Jung**, Waldshut; **Alfred Jung**, z. Zt. b. d. Wehrmacht; **Hilda Jung-Gänswein** und **Kinder**, Konstanz.

Beerdig. Sonntag, 7. Mai, 14.30 Uhr.

Durch Unglücksfall wurde unser lieber Sohn und Neffe

Georg Lutz

Leiter in einem Molkereibetrieb

im Alter von 36 Jahren aus diesem Leben gerissen. 53383

Langen, Endingen, 5. Mai 1944.

In tiefer Trauer: **Georg Lutz** und **Frau Barbara** geb. Krämer, Langen (Hessen); **S. Risch**, Endingen; **Fam. Krämer**, Eichstetten.

Die Beisetzung erfolgt in seiner Heimat Langen (Hessen).

Der Herr über Leben und Tod hat heute nacht unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marie Lang Wwe.

im Alter von 67 Jahren unerwartet aus unserer Mitte gerissen. Ihr Leben war Liebe und Arbeit.

Bleningen, 5. Mai 1944.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Fam. Karl Bauer**, Bleningen; **Fam. Karl Bauer-Lang**; **Fam. Reinhard Gempp-Lang**; **Karl Lang**, z. Zt. i. F., u. **Frau Trude** geb. Hader; **Fritz Lang**, z. Zt. i. F. 38708

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. Beerdigung Sonntag, 7. 5. 44, 13.45 Uhr.

Unsere liebe kleine

Heidemarie

hat uns wieder verlassen. Sie kehrte nach 11 Monaten in die Engelschar zurück. 38738

Lörrach, 5. Mai 1944.

In tiefer Trauer: **Albert Wild**, z. Zt. i. F., u. **Frau Hilde** geb. Treffer mit **Albertli**; **Frau Theresia Treffer**; **Frau Marie Wild**, und alle **Verwandten**.

Beerdig. Sonntag, 6. 5., 13.30 Uhr.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Degen, Bauer

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren zu sich zu rufen. 51953

Luttstetten-Narh, 4. Mai 1944.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Frau Wilhelmine Degen** geb. Kübler, **Kinder** und **Anverwandte**.

Beerdigung Sonntag, 7. 5. 44, 14 Uhr, in Luttstetten.

Gottesdienste

Alt-Kathol. Gottesdienst: Freiburg, St. Ursula: Sonntag 10 Uhr. 34053

Evang. Gottesdienste in Freiburg: Sonntag, 7. Mai: Ludwigsk.: 9.30 G. — Pfefferle: 10.45 Chri. — 11.15 Kg. — Christusk.: 9 G., 9.30 G. m. A., Hof. 11.15 Kg. — Paulusk.: 9.30 G., Dürr. 10.45 Kg. — Lutherk.: 9.30 G., Kölbl. 10.45 Kg. — Melanchthonk.: 9.30 u. 9.30 G., Bujard. 11 Kg. — Friedensgdr.: 9 Chri., 10 G. m. A., Hauch. 11.15 Kg. — Zähringen: 9.30 G., Günther. 10.30 Kg. — Betzenhausen: 10 G., Rapp. 11 Kg. — Theod.-Fliedner-K.: 10 G., Vath. 34151

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Sonderzuteilung von Fleisch.

In der 62. Zuteilungsperiode erhalten alle Nichtselbstversorger in Fleisch eine Sonderzuteilung von 100 g Rind- oder Kalbfleisch. Statt dessen kann auch Hammelfleisch abgegeben werden.

Diese Sonderzuteilung darf nicht in Schweinefleisch oder Fleischwaren aller Art erfolgen.

Die Sonderzuteilung wird auf die mit einem „F" gekennzeichneten Abschnitte aller Reichsfleischkarten mit Ausnahme der Karten S V 2, S V 4, S V 5 und S V 7 ausgegeben.

Inhaber der A.Z.-Karten erhalten die Sonderzuteilung auf den Abschn. W 10.

Ausländischen Landarbeitern, die nicht in die Selbstversorgergemeinschaft aufgenommen sind und keine zum Bezug der Sonderzuteilung berechtigende Karte besitzen, ist die Sonderzuteilung auf Berechtigungsscheine zu gewähren.

Die Sonderzuteilung muß von allen Berechtigten **bis zum Ablauf der 1. Woche der 62. Zuteilungsperiode (14. Mai 1944)** bezogen werden.

Bei der Feststellung des Bedarfs sind die F- und W 10-Abschnitte gesondert abzurechnen. Für die in Gemeinschaftsverpflegung befindlichen Versorgungsberechtigten sind die Bezugscheine B um 100 g Fleisch je Kopf zu erhöhen.

Wehrmacht, Schutzgliederungen außerhalb der Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst erhalten diese Sonderzuteilung nicht. Das Gleiche gilt für sonstige Formationen, die nach Wehrmachtsätzen verpflegt werden und für Kriegsgefangene.

Strafgefangene und Juden sind von der Sonderzuteilung ausgeschlossen.

Freiburg i. Br., den 5. Mai 1944.

Der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg i. Br.

Die Landräte der Kreise Emmendingen, Freiburg, Lörrach, Müllheim, Neustadt, Säckingen und Waldshut.

Kreis Freiburg

Freibank Schlachthof Freiburg. Samstag, 6. 5. 1944, von 8—11 Uhr, Nr. 800—1300 nur geg. Ausweiskarten.

Kreis Emmendingen

N 1/43. Im Konkursverfahren über den Nachlaß des Schneidermeisters Hermann Fräkle in Elzach ist zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen, zur Abnahme der Schlußrechnung, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Verzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen sowie zur Festsetzung der Vergütung und Auslagen des Verwalters Schlußtermin bestimmt auf: **Donnerstag, den 25. Mai 1944, vormittags 10.30 Uhr**, vor dem Amtsgericht Waldkirch, Zimmer Nr. 35. Waldkirch i. Br., den 29. April 1944. **Amtsgericht.**

In das Güterrechtsregister Seite 103 wurde eingetragen: **Ehegatten:** Ludwig Geiger, Kaufmann und Ehefrau Charlotte geb. Schwab in Herbolzheim. Ehevertrag vom 7. Januar 1944. Gesetzlicher Güterrecht. Vorbehaltsgut der Frau ist, das in § 3 Ziff. 1 u. 2 des Vertrags bezeichnete Vermögen, sowie alles, was sie durch Erbfolge, durch Vermächtnis oder als Pflichtteil erwirbt, oder ihr sonstwie zugewendet wird, soweit es Erträgnisse abwirft. Dem Ehemann ist die Nutznießung an diesem Vorbehaltsgut entzogen. 53847

Kenzingen, den 28. April 1944.

Amtsgericht.

Kreis Lörrach

Bekanntmachung.

Die Brückenwaage kann mit sofortiger Wirkung wieder benützt werden.

Schopfheim, den 4. Mai 1944.

Der Bürgermeister 88712

Märkte

Kram- und Schweinemarkt am Dienstag, 9. Mai. Marktbeginn 9 Uhr. 54801

Eichstetten, den 1. Mai 1944.

Der Bürgermeister.

Kleine Anzeigen

Landjahrmädchen zum sofortigen Eintritt gesucht. Frau Magda Uhl, Holzinsbach b. Kandern. 16603b

Schönes Kind, 18 Monate alt, zu verk. Kläscher, Haus 2, üb. Kandern.

Ein frischer Transport heute, hochtr. Nutz- und Zugkühe sowie Kalbinnen sind eingetroffen. Kaufliebhaber sind frdl. eingel. Fritz Bleile, Bad Krozingen, Tel. 288. 53970

Ein Transport großträchtiger Kalbinnen sowie Jungvieh steht ab heute zum Verkauf in meiner Stallung zur goldenen Krone, Kronenstr. Ferner steht ein Transport großträchtiger Kühe und Kalbinnen zum Verkauf in meiner Stallung beim Löwen in Lüttingen. Viehhandlung Karl Krieg, Frbg., Tel. 2384 u. 3525. 53989

Biete schwarze guterh. erstkl. Straßenschuhe Gr. 38½; suche braune oder schwarze sehr gut erh. ebensolche Gr. 37. 55 unter HG 29449b.

Übergangsmantel, dunkelbl., geg. gut erh. Sommerkleid, Gr. 42—44, oder 1 P. gut erh. Sportschuhe, Gr. 39, oder hellen Seidenmantel zu tausch. gesucht. 55 unter B 36057b.

Biete guten Tennisschläger, Spiegel 28×30, Bild 21×28, Rahmen 40×32; suche Trauerkleidung, Gr. 44. 55 unt. B 36143b.

Biete Damastischdecke, weiß, suche grau, einfach. Stoffhose od. Flanell. Wertausgleich. 55 unt. B 36298b.

Biete Wollkleid, gut erhalt., elegant, mittelbl., Größe 38—40, bl. Kinderschuhe, Größe 27, gegen Sonnenbrand- oder Schildkrötpuppe. 55 unt. B 36316b.

Schöner Kinderwagen mit Gummibereifung geg. schönes Kleid, Gr. 44—46, zu tauschen ges. (Wertausgleich.) 55 unter B 6535.

Grauer H.-Hut (gez. A. K.) verl. am 3. 5. zw. Hagelstein u. Buchheim. Abzug. geg. gute Belohnung Frbg., Egonstraße 48, III. 36527b

Tischplatte (Hartholz) verl. auf dem Wege v. Staufen, Kirchhofen, Wolfenweiler. Nachricht an Gempacher, Staufen, Hauptstraße 63. 3906b

Weiße Handtasche mit Geldbeutel, Schlüsselbund u. Verschiedenem am Sonntag, um 12 Uhr in der Kirche St. Johann liegen gelassen. Bitte dringend abzug. geg. gute Belohng. bei Winterhalder, Freiburg, Konradstraße 8, III. 36544b

Rotbraune Handschuhe verl. am 27. 4. von 18.30 bis 19.15 Uhr im Hauptpostamt am Sondermarkenschalter. Abzug. geg. Belohng. Freiburg i. Br., Dreikönigstraße 43. 3137b

Gold. Damenarmbanduhr mit Kettenband verl. 27. 4. 1944, Weg Hildastraße, Urachstraße, Alter Wiehrebahnhof, Südbahnhof, Sternwaldeck. Abzug. gegen Belohng. b. Pfiß, Frbg., Friedrichstraße 20. 36579b

Geschäftliches

Die Bahnhofwirtschaft Gottenheim ist ab Sonntag, den 7. Mai, wieder geöffnet. **Frau Fritz Bayer Wwe.** 36545b

Meiner werten Kundschaft zur Mitteilung, daß es **nicht mehr notwendig** ist, sich zum Anmessen von Chr. bucht vorher anzumelden. Es wird an jedem Mittwoch angemessen. 58009 Obstkite Schopfheim.

Veranstaltungen

Casino-Varieté, Freiburg, Belfortstr. 3. Allabendlich 19.30 unser Künstler-Programm. Mittwoch, Samstag, Sonn- u. Feiertag 15.30 Nachmittagsvorstellung. Keine telef. Tischbestellungen.

Ritter-Varieté, Freiburg, Bertoldstr. 22. Samstag u. Sonntag 16 Uhr u. 19.30 Uhr Vorstellungen. 48130

Saller-Bräu, Freiburg i. Br. Jeden Samstag- u. Sonntagabend Konzert.

DAF., NSG. „Kraft durch Freude", Kreis Müllheim. Samstag, den 6. Mai 1944, 20.00 Uhr, Staufen, „Linde"; Sonntag, den 7. Mai 1944, 20.00 Uhr, Sulzburg, Rathaussaal, „Tirol im Farbfilm". Bergführer Birkel, Bludenz, bringt Erlebnisberichte und Farbfilme aus der Gebirgswelt. 47027

Heute abend 20.15 in der Aula in Säckingen großes Konzert. 50007

DAF., NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Kreisdienststelle Säckingen. — **Tiengen:** Samstag, 6. 5., um 19.30 Uhr, im „Ochsen"-Saal; **Waldshut:** Montag, 8. 5. 44, um 19.30 Uhr, im Kornhaussaal. **Großes Wehrmachtskonzert**, ausgeführt vom Musikzug eines auswärtigen Gren.-Regts. Vorverk. in Tiengen bei Greiner und Fritz; in Waldshut Geschäftsstelle „Der Alemanne". Karten zu 1 RM.

Lichtspiele

Ufa-Friedrichsbau

Tägl. 14.15, 16.45, 19.15

„Die Feuerzangenbowle". Mit Heinz Rühmann. Jgdl. üb. 14 Jahren zugel. Vorverk. tgl. von 10.00—11.30. Keine tel. Bestellungen. 54152

Morgen Sonntag, 10.30, Sond.-Veranstltg. „Das verliebte Hotel". Ein reizendes Lustspiel mit Anny Ondra. Jugendl. zugel. Vorverk. Tageskasse.

Casino-Lichtspiele Belfortstr. 3

Nur noch kurze Zeit!

„Im Bogroom". Eine schwungvolle Komödie mit Ferdinand Marian. Jgdl. zugel. 14.15, 16.45, 19.15. 53933

Sonntag, 7. u. 14. 5. 44, 10.30 Uhr, „Mit Büchse u. Lasso durch Afrika". Eine Jagdexpedition durch das Kongo-Gebiet. Jugendl. zugel. Vorverkauf a. d. Tageskasse. 54055

Harmonie-Lichtspiele

In Erstaufführung. Montag letzt. Tag. „Ein schöner Tag". Mit Volker von Collande, Gertrud Meyen. Jugendl. nicht zugel. 14.15, 16.45, 19.15. Sonntag auch 10.30 Vorstellg. Fresk. ung. Keine tel. Bestellungen. 54024

Zentraltheater Schiffstr. 9

„Königswalzer". Ein fröhlicher Film aus Wien. Willi Forst, Paul Hörbiger, Heli Finkenzeller. Jugendl. über 14 J. Zutritt. Keine tel. Bestell. Freikarten ung. 14.15, 16.45, 19.15.

Union-Theater Schützenallee 7

Brigitte Horney, Johannes Heesters „Illusion". Ein Spiel der Liebe und des Schicksals. Jugendl. nicht zugel. Freik. ung. Keine tel. Best. 14.15, 16.45, 19.15. 54025

Waldkirch: Lichtspiele

„Johann". Mit Theo Lingen u. a. Spielzeit: Samstag 19.30, Sonntag 14.00, 17 u. 19.30 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen. 53971

Emmendingen: Zentraltheater

Samstag, Sonntag, Montag. Magda Schneider, Johannes Riemann. „Ein Mann für meine Frau". Sonntag 14.30, 17, 19.30, Werktag 19.30 Uhr.

Endingen: Pfauenlichtspiele

Freitag, Samstag, Sonntag je 20 Uhr „Gabriele Dambrone", Sonntag 15.15 Uhr Fremdenvorst. Jug. nicht zugel.

Städt. Bühnen

Großes Haus: Sa 13.30—15.30 geschl. Vorst. „Eva im Abendkleid". So 18.00—20.45 So-Mie. B „Boheme". — So 19.00—21.15 So-Mie. „Der Bettelstudent".

Kammerspiele: Sa 18.30—20.30 „Eva im Abendkleid". — So 18.30—20.30 „Der Schwarzkünstler". 54063

Großes Haus: Donnerstag, den 11. Mai, 19 Uhr (aus Anlaß der Emil-Gött-Woche) **Gastspiel des Badischen Staatstheaters Karlsruhe.** Leitung Generalintendant Dr. Thur Himmighoffen: „**Edelwild**", dramatisches Gedicht in 5 Akten von Emil Gött. Eintrittspreise 1.80 bis 5.20 RM., für Mieter, Studierende und Wehrmacht 1.80 bis 4.10 RM. Kartenverkauf ab Montag, den 8. Mai, ab 10—13 Uhr in der Vorhalle des Großen Hauses. Allgemeiner Kartenverkauf Montag, den 8. Mai, 16—18 Uhr. Miet- und Wahlgutscheine haben keine Gültigkeit. Vorbestellungen können nicht angenommen werden. 54061